

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung durch Zeitungsboten ZL 5.—, bei Abw. in der Geschäftsst. ZL 4.20, Ausland ZL 8.00 (1 Dollar), Wochenab. ZL 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorgens, sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezücker keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Sernipredner: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12
Empfangsstunden des Hauptredakteurs von 10-12.

Anzeigenpreise: Die Tagespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingekauftes pro Textzeile 120 Gr. 50r Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter ZL 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50%, Zuschlag. Postcheckkonto: T-w-o. Wyd. „Liberias“ Lodz, Nr. 60,689 Warszawa. Zählstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 61097/25 „Liberias“.

„Berliner Tageblatt“ erklart: keine Greuel

Gegen die unwahren Nachrichten über Judenverfolgungen in Deutschland. — Die Judenfrage ein innerdeutsches Problem.

„Berliner Tageblatt“, das Blatt der jüdischen Intellektuellen und Wirtschaftskreise Deutschlands, nimmt in seiner Sonntagsausgabe unter dem Titel „Keine Greuel“ in sehr bemerkenswerter Weise Stellung zu den Märchen von den Judenverfolgungen in Deutschland. In dem Artikel heißt es u. a.:

Es ist eine alte Erfahrung: revolutionäre Vorgänge, die sich irgendwo in der Welt abspielen, sind für den ausländischen Beobachter zunächst nicht leicht zu verstehen. Wie vielen Mißdeutungen waren etwa Mussolini und Mustafa Kemal in ihren Anfängen ausgesetzt! In dieser ersten Zeit nach der Machtergreifung gedeihen in der Fremde oft

die übelsten Produkte der Phantasie;

man haucht auf und verzerrt die Perspektiven. Solche Märchen werden jetzt draußen auch über den deutschen Umschwung verbreitet, über dessen Wesen und Erscheinungsform ein Teil der Welt — wenn man nach Neußerungen angelsächsischer und nordischer Zeitungen urteilen soll — noch ganz im Dunkeln tappt. Der Auslandspreiskorrespondent des RSDAP, Dr. Sanftangl, hat im Auftrage des Reichskanzlers in einem transatlantischen Telefoninterview erklärt, daß alle

die Berichte über Judenverfolgungen in Deutschland gemeine Lügen

seien; nicht ein einziger Jude sei getötet worden, und konfessionelle Motive hätten bei den kleineren Zusammenstößen, die sich in den kritischen Tagen ereigneten, keine Rolle gespielt. Diese Darlegungen, die hoffentlich in Amerika Beruhigung schaffen, decken sich mit den Ausführungen, die Minister Göring am Donnerstag im Reichstag gemacht hat. Gegenüber der allzu „liebessüßlichen“ Anteilnahme gewisser ausländischer Kreise halten wir es für notwendig, zu betonen,

daß die deutsche Judenfrage eine Angelegenheit ist, die lediglich im Deutschen Reich entschieden werden kann;

jeder Druck von außen kann nur Schaden stiften. Wir machen uns Wort für Wort zu eigen, was die „Frankfurter Zeitung“ schrieb: „Das Eingreifen nichtdeutscher Kreise in diesen Bereich verschiebt die ganze Frage, bedeutet ein überflüssiges Mißtrauensvotum gegenüber der deutschen Öffentlichkeit und belastet — völlig unbedeutend — gerade jene Juden, die sich durch Landschaft, Sprache, Erziehung und Verfassung dem deutschen Staat verbunden fühlten und auch heute noch fühlen.“ Wir halten dieses „Mißtrauensvotum“ für um so törichter, als der Reichskanzler sich wiederholt schärfstens gegen jede Disziplinlosigkeit seiner Anhänger gewandt und der Reichsminister Göring den Vertretern des Zentralvereins unzweideutig erklärt hat

die Sicherheit des Lebens und des Eigentums der jüdischen Staatsbürger,

die sich der Regierung gegenüber loyal verhielten, sei regelmäßig gewährleistet. Zum Schluß: niemand kann leugnen, daß die Lage des deutschen Judentums heute nicht beneidenswert ist. Gerade die geistige Oberschicht steht in einer Krise ihrer sozialen und kulturellen Existenz. Aber Krisen sind dazu da, überwunden zu werden. Das vermag man nicht, wenn man sich durch fremde Greuelmärchen beunruhigen läßt; das kann man nur, wenn man die Nerven behält und unbeirrt seinen geraden Weg im Vaterlande weitergeht.

Wir vermerkten gestern das Gerücht, wonach Dr. Hugenberg, der Reichswirtschaftsminister, den Kauf des „Berliner Tageblatts“ beabsichtigt. Hugenberg ist u. a. der Besitzer des Verlages Scherl-Berlin, der u. a. die Tageszeitungen „Lokal-Anzeiger“ und „Tag“ sowie die bekannte Wochenzeitschrift „Die Woche“ herausgibt. Die gestrige Ausgabe des „Berliner Tageblatts“ enthielt folgende Bemerkung: „Gerüchte über einen Verkauf des „Berliner Tageblatts“ oder des Verlages Rudolf Mosse entbehren jeder Grundlage. Der Verlag Rudolf Mosse mit allen seinen Zeitungen befindet sich ausschließlich, wie bisher, im Besitz der Familie des Begründers.“

Der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ versendet eine Erklärung, in der es heißt:

„Nach Mitteilungen deutscher Blätter werden von verschiedenen ausländischen Zeitungen Meldungen verbreitet, etwa, daß regelmäßig verstümmelte Judenleichen vor dem Eingang des jüdischen Friedhofes Berlin-Weißensee lägen, daß jüdische Mädchen auf öffentlichen Plätzen gewaltsam zusammengetrieben worden seien, daß Hunderte deutscher Juden in Gens einträfen, von denen neun Zehntel, darunter zahlreiche Kinder, schwer mißhandelt seien. Alle derartigen Behauptungen sind frei erfunden. Der Centralverein stellt mit allem Nachdruck fest, daß das deutsche Judentum für solche unverantwortlichen Entstellungen, die

Großaktion der englischen Juden

Fortsetzung des Warenboykotts. — Beschluß über weitere Maßnahmen.

Der Präsident der jüdischen Weltallianz zur Bekämpfung des Antisemitismus erklärte am Sonntag in London: Wir fordern alle Juden und Engländer auf, den Boykott gegen deutsche Waren nicht einzustellen, bevor die Wiedereinstellung der jüdischen Staatsbeamten sichergestellt und Schadenersatz bezahlt worden ist. Nach der Sitzung des jüdischen Deputiertenverbandes, der 300 000 englische Juden vertritt, gab der Präsident Laßt eine Erklärung an die Presse ab. Der Verband unterstütze den Boykott deutscher Waren offiziell zwar nicht, erkenne jedoch seine Berechtigung an. Er werde seinen Finger rühren, um den Boykott einzustellen.

Das von Minister Göring gegebene Dementi sei unwahr.

Der Verband werde es nicht dulden, daß die Juden in Deutschland zu Parias erklärt werden. „Daily Express“ zufolge wurden auf der Versammlung wichtige Schritte beschlossen, die jedoch vorläufig geheim gehalten werden. An der Versammlung nahmen u. a. Lord Swansington sowie 5 jüdische Abgeordnete des englischen Parlaments teil. Der jüdische Abgeordnete Nathan erklärte auf einer Versammlung in Teignmouth, daß die wohlgegründete deutsche Gleichberechtigungsforderung nicht erfüllt werden könne, bis Deutschland den Leuten anderer Rasse und anderen Glaubens innerhalb seiner eigenen Grenzen Gleichberechtigung gewähre.

aufs schwerste zu verurteilen sind, nicht verantwortlich gemacht werden kann.“

Der Zionistenverband Deutschlands hat eine Erklärung abgegeben, in der er die antideutsche Propaganda des Auslands verurteilt.

Die Juden Polens

Wie die Polnische Telegrafien-Agentur berichtet, fanden gestern in Warschau Beratungen der 3 größten jüdischen Wirtschaftsorganisationen (die Zentralverbände der Kaufleute, der Klein Kaufleute und der Handwerker) statt, in deren Verlauf beschlossen wurde, schärfsten Protest gegen die antijüdischen Vorgänge in Deutschland zu erheben. Es wurde hierbei betont, daß man nicht vor der Anwendung des äußersten Mittels, des Warenboykotts, zurückschrecken werde.

In Gemberg fand eine Massenversammlung statt, auf der ebenfalls der Beschluß gefaßt wurde, gegen die Vorgänge in Deutschland zu protestieren.

Im Schaufenster eines jüdischen Ladens im Londoner Osten wurde ein Boykottplakat mit den Worten „Kauft nichts von den brutalen Hunnen“ ausgehängt. Vor einer Synagoge standen in großen Lettern die Worte: „Boykottiert deutsche Waren“ auf dem Boden geschrieben. Überall standen Juden mit großen Plakaten, auf denen es heißt: „Boykottiert die deutsche Judenhege“. 200 Kraftwagen fuhr durch die Straßen mit der Aufschrift: „Juda erklärt Deutschland den Krieg“, „Boykottiert deutsche Waren“.

Aus Paris wird gemeldet, daß die Juden in Frankreich nach dem Vorbild ihrer amerikanischen und englischen Glaubensgenossen eine Abwehrfront gegen Deutschland bilden. Ein Ausschuß für die wirtschaftliche Boykottierung Deutschlands soll im Entstehen begriffen sein.

Die Polnische Telegrafien-Agentur berichtet von einer jüdischen Protestversammlung in Antwerpen, auf der beschlossen wurde, deutsche Waren und insbesondere deutsche Filme zu boykottieren.

In New York gab die Jüdische Telegrafienagentur anlässlich ihres 15jährigen Bestehens zu Ehren Prof. Einsteins ein Bankett, in dessen Verlauf der Gelehrte „gegen die antisemitischen Exzesse der Regierung Hitler“ protestierte.

Weitere Vorbehalte zum Biermächtepakt

Der Standpunkt der spanischen Regierung. — Das Ziel ist ein Abkommen allgemeinen Charakters.

PAT. Paris, 27. März.

Der spanische Außenminister gewährte dem Vertreter der Pariser Havas-Agentur eine Unterredung, in der der Minister Ausführungen machte über die Stellungnahme der spanischen Regierung zur gegenwärtigen internationalen Lage. Der Minister betonte u. a., daß ein lokales Abkommen zwischen den vier Mächten Frankreich, England, Italien und Deutschland

eine Notwendigkeit

sei, um einen Krieg zu verhindern und ferner um eine solche aktive Solidarität zu schaffen, wie sie die augenblickliche Lage erfordert. Der Minister führte weiter aus, daß ein solches Abkommen jedoch keinen nach außen hin geschlossenen und unzugänglichen Organismus darstellen könne, sondern vielmehr den

Anfang eines Übereinkommens allgemeinen Charakters

bilden müsse, an dem auch die übrigen Staaten teilnehmen könnten, die gewillt sind, im Geiste des Völkerbundes zu wirken. (MacDonald betonte bei seiner Anwesenheit

in Rom, der „Gesamtakt“, wie er sich ausdrückte, öffne die Möglichkeit zu einem umfassenden Übereinkommen nicht zweier oder dreier Mächte, sondern aller Nationen, die an einem derartigen Abkommen interessiert sind. Die anderen Staaten scheinen aber nicht den Eindruck zu haben, daß diese Möglichkeit auch praktisch besteht oder gar von den vier Großmächten gewünscht wird. Red.)

Japan ausgetreten

Offizielle Note an Genf

Tokio, 27. März.

Die vom Geheimen Rat gebilligte Note über den Austritt Japans aus dem Völkerbund ist vom Kaiser unterzeichnet und bereits nach Genf gedruckt worden.

In Wien besteht die Möglichkeit einer Regierungskrise. Die Vertreter des Heimatbundes in der Regierung haben nämlich in ultimativer Form die Auflösung des republikanischen Schutzbundes gefordert und ihr Verbleiben in der Regierung von der Erfüllung dieser Forderung abhängig gemacht.

Störungen einer Rundfunkübertragung

Gestern nachmittag wurde von der Warschauer Ziemianka-Konditorei Musik gesendet. Die Sendung wurde unerwartet durch einige Unbekannte gestört, die regierungsfeindliche Bemerkungen in das Mikrofon hineinriefen. Die Übertragung wurde daraufhin unterbrochen. Der Warschauer Sender übertrug dann Schallplattenmusik. Herbeigerufene Polizei leitete in der Konditorei eine Untersuchung ein, wobei ein Protokoll verfaßt wurde.

Hausfuchungen in einer Verlagsgesellschaft in Przemyśl

In der Redaktion der nationaldemokratischen Zeitung „Ziemia Przemyślska“ in Przemyśl sowie im Lokal der Verlagsgesellschaft wurden Hausfuchungen durchgeführt, wobei Verletzungen des Statuts der Gesellschaft festgestellt wurden. Die Untersuchung führt die Staatsanwaltschaft. Bei der Hausfuchung in der Wohnung eines gewissen Westkalowicz fand die Polizei ein Gewehr, ein Bajonett und einen Säbel.

Sir Layton und der Korridor

Gdingen soll bei Polen bleiben. — Internationalisierung der Gdingen-Bahn. — Verzicht Deutschlands auf Ost-Oberschlesien

London, 27. März.

Der bekannte Nationalökonom und Herausgeber der führenden englischen Wirtschaftszeitschrift „Economist“, Sir Walter Layton, setzt sich in „News Chronicle“ mit der Frage der Abänderung der territorialen Bestimmungen der Friedensverträge auseinander. Er spricht sich im großen und ganzen gegen derartige Änderungen aus, macht aber für den polnischen Korridor eine Ausnahme. Dabei gibt er die Anregung, dieses Gebiet an Deutschland zurückzugeben bei gleichzeitiger Internationalisierung der Eisenbahn nach dem Hafen Gdingen, der Polen verbleiben sollte. Dafür ist Layton aber der Ansicht, daß es angesichts einer solchen Konzession angemessen sei, wenn Deutschland die Agitation für eine Rückgabe Ostoberschlesiens aufhebe.

„Friedliche Revision“, Vorläufiger englischer Rückzug

London, 27. März.

In einem Leitartikel befaßt sich die „Times“ mit der „friedlichen Revision“ und erklärt, daß diese Frage nunmehr endgültig aufgeworfen sei, obwohl man in der Diplomatie glaube, daß hierdurch Europa in Verwirrung gesetzt werde. Trotz der vielen Protestrufe könne man feststellen, daß sie nicht so laut gewesen seien wie man gefürchtet habe. Die „Times“ tritt dann dafür ein, daß die vier Westmächte zunächst die weiteren Schritte tun sollten, da die Maschinen des Völkerbundes sich als völlig ungeeignet für die Einleitung von Verhandlungen erwiesen habe. Vielleicht lasse sich die Zusammenarbeit der vier Westmächte auch herstellen, ohne daß ein förmlicher Pakt unterzeichnet werde. Ratsam sei vielleicht auch eine Erklärung, daß eine vollständige Umbildung der Karte Europas nicht erwogen würde und daß die genaue Methode, wie das ganze Revisionsproblem in Angriff genommen werden solle, sorgfältig und ruhig zwischen den verschiedenen Mächten ausgearbeitet werde, wobei der erste Meinungsaustausch entweder in Genf oder auch auf dem Wege über die diplomatischen Kanäle stattfinden könne.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 27. März.

Gipfelstage der Stille und des Friedens, der Hesse und der Weiche, des Dichtens zu dir selbst, zu Gott und den Menschen, zu Schönheit und Freude: das seien deine Feiertage, und über deinem Leben wird die Sonne stehen.
Reinhold Braun.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1813 Kriegserklärung Frankreichs an Preußen. Einsegnung der Lühomischen Freischaren in der Kirche zu Rogau in Schlesien.
1820 Der Maler Gerhard v. Kugler bei Dresden ermordet (* 1772).
1845 * Der Physiker Wilhelm Konrad Röntgen in Vennep (* 1823).
1871 * Der Schriftsteller Heinrich Mann in Lübeck.

Sonnenaufgang 5 Uhr 30 Min. Untergang 18 Uhr 6 Min.
Mondaufgang 5 Uhr 34 Min. Untergang 20 Uhr 6 Min.

Nachruf

Am Sonnabend verschied im Alter von 73 Jahren nach langem, schwerem Leiden Johann Erdmann Balwinski, langjähriger Angestellter und Filialleiter der „Singer“-Compagny in Lodz. Der Verstorbene, ein ruhiger, sympathischer, überall gern gesehener und bekannter Mensch, widmete außerhalb seiner Berufstätigkeit viel Zeit und Arbeit den hiesigen deutschen Vereinen, denen er gewissermaßen Pionier gewesen ist. Ueber ein halbes Menschenalter, 46 Jahre lang, war er Mitglied im Trinitätsverein und viele Jahre Verwaltungsmitglied. Die Vereinigung Deutschsänger der Gesangsvereine hat in ihm einen Mitbegründer verloren, der Lodzer Männergesangsverein ein langjähriges und arbeitsfreudiges Mitglied, auch der Pabianicer Gesangsverein und einige andere Vereine in Lodz und Umgegend betrauern das Hinscheiden Johann Erdmann Balwinskis, dessen Name in die Geschichte des Lodzer deutschen Vereinswesens eingegangen ist. An der Bahre des Verstorbenen, der morgen um 3 Uhr nachm. auf dem alten evangelischen Friedhof zu Grabe getragen wird, trauern die Gattin und zwei verheiratete Töchter. — Er ruhe in Frieden.

Der Textilstreit

Eine weitere Konferenz in Aussicht

× In den nächsten Tagen soll auf Initiative der Regierung nach Warschau eine erneute Konferenz zur Beilegung des Textilstreits einberufen werden, und zwar sollen daran wiederum die Vertreter der Industrie und der streikenden Arbeiter teilnehmen.

Ab morgen Straßenbahnerstreik?

Vor einigen Wochen hatte sich der Klassenverband der Straßenbahner an die Direktion und Verwaltung der Straßenbahngesellschaft mit einem Protest gegen eine Herabsetzung der Löhne gewandt, wobei er betonte, daß die Lohnherabsetzung vom 5. März um 5 Prozent unangelegentlich sei. Auf der Versammlung, in der die Unterstützung des Textilarbeiterstreiks besprochen wurde, wurde auch diese Angelegenheit berührt und beschlossen, sich noch einmal an die Direktion wegen Wiederherstellung der alten Löhne zu wenden. Laut diesem Beschluß soll am 28. März der Straßenbahnerstreik ausbrechen, wenn die Direktion bis zum 27. März der Forderung nicht stattgibt. Bisher hat die Straßenbahndirektion auf die Forderung der Straßenbahner nicht reagiert.

Wagner-Feier im Deutschen Gymnasium

Das Deutsche Gymnasium hat gut daran getan, den großen Meister der Töne, dessen 50-jähriger Todestag in der ganzen Welt gefeiert wurde, durch ein Konzert zu ehren. Dr. Alfons Wodjinski und Prof. Alexander Türner wählten eine Schar namhafter heimischer Künstler für diese Veranstaltung zu interessieren, und diese haben, was den Aufbau der Vortragsfolge und die durchweg guten Leistungen anbelangt, ganze Arbeit geleistet.

Die Aula des Knabengymnasiums war am Sonnabend von einem musikkundigen Publikum vollbesetzt, das den Musik- und Gesangsvorträgen ausschließlich Wagnerischer Kompositionen andächtig lauschte. Vor der Bühne war auf einem Fußgestell eine Wagner-Büste aufgestellt, die festlich beleuchtet und mit Blumen geschmückt, die Huldigung verfinnlichlichte.

Nach einigen einleitenden Worten des Direktors Herrn Bruno Guthke spielte Schüler R. Hemmle (VII. Klasse) das Preislied aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ in der Bearbeitung für Violoncello mit Klavierbegleitung von Wilhelm in sauberer Ausführung und mit Wärme. Fr. Alice Greulich-Megandrow sang hierauf mit ihrer schönen hellklingenden Stimme das Gebet der Elisabeth aus „Tannhäuser“ und wurde in Anerkennung ihrer guten Leistung mit einem prächtigen Blumenstrauß bedacht. Die Herren Hugo Walster und A. Sokolowski (Tenor-Soli) sowie A. Schindler (Bariton) wetteiferten um die Gunst der Zuhörer, in deren Herzen sie sich förmlich hineinfielen. Herr Richard Krause geigte mit Innigkeit das „Preislied“ aus der „Walküre“. Den ersten Teil des Konzerts beschloß der Mädchenchor des Mädchengymnasiums mit dem „Treulich geführt“ aus „Lohengrin“, den zweiten Teil — der Knabenchor mit dem „Pilgerchor“ aus „Tannhäuser“. Beide Chöre, die unter der zielbewußten Leitung von Prof. A. Türner standen, verfügten über bedeutende Stimmittel und boten eine saubere Leistung.

Schüler Kanke (VIII. Klasse) zeichnete hierauf in großen Umrissen das Leben und Schaffen Richard Wagners. Der Vortrag war ganz interessant gestaltet.

Sämtliche Soli — außer dem Tenorsolo von S. Walster, das Gerd Elstermann verständnisvoll begleitete — wurden von Prof. A. Türner auf dem Klavier in anerkennenswerter Weise begleitet.

Die Darbietungen der Mitwirkenden lösten bei den Zuhörern stürmischen Beifall aus. Sie haben ihren Zweck, Wagner zu ehren, voll erfüllt.
L. J.

p. Dem Lodzer Arbeitsgericht. Der stellv. Vorsitzende des Lodzer Arbeitsgerichts, Richter Josef Walczak, wird am 1. April an das Lodzer Stadtgericht versetzt. An seine Stelle wird der bisherige Vorsitzende des Arbeitsgerichts in Sosnowice, Richter Antoni Frydecki, nach Lodz versetzt.

Ohne Radio ist das Haus still und öde !



EINE TROTZIGE
WIRD GEZÄHMT
ROMAN VON
GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Dann fahren Sie mich sofort in die Stadt. Ich kenne den Herrn Grafen persönlich und werde morgen telefonisch mit ihm sprechen.“

„Ja wohl!“

„Sobald darauf fuhr Frank Dahmann vor seiner Villa vor. Er gab dem Chauffeur einen hohen Betrag. Hier, für Sie, und melden Sie Ihrem Herrn noch heute abend, daß ich den Wagen benützt habe.“

Doktor Dahmann sah zu den Fenstern hinauf, die zu Lores Zimmern gehörten. Wie nun, wenn sie nicht hier war? Er war doch auch seinem Wagen nicht begegnet? Der konnte zufällig ein paar andere Straßen im Stadtennern entlang gefahren sein, ehe er die Landstraße nach Loringen zu wieder benützte, denn der Chauffeur würde ja unverzüglich wieder weggefahren sein.

Born und Sorge waren im Herzen des Mannes. Wenn er nur erst wüßte, ob Lore hier war! Endlich war er oben. Alles blieb still. Die Dienerschaft schien zu schlafen. Also mußte Lore, wenn sie hier war, sehr vorsichtig gegangen sein.

Frank betrat das Zimmer Lores und machte Licht. Hastig sah er sich um. Nichts.

Er schritt weiter — kam in ihr Schlafzimmer. Die Ampel brannte matt und sandte ihr Licht über alle Gegenstände, mild, verschleierte.

Im Sessel am Fenster lagerte eine schmale, seine Gestalt und schluchzte wild.

Lore!

Sie hatte vielleicht nicht einmal sein Kommen gehört. Lore blinnte auch nicht auf.

Da glaubte Frank, sie zu verstehen.

Sie hatte das große, wahre Glück der Schwestern mit ansehen müssen, und nun war sie eben fortgelaufen, weil sie nicht länger unter all den fröhlichen Menschen weilen konnte. Weil sie selbst nicht glücklich geworden war.

Frank Dahmann schien es plötzlich eine übergroße Ueberhebung, daß er hatte glauben können, sie finde sich langsam zu ihm.

Ganz ratlos mochte dieses junge Menschenkind sein. Seelisch vollkommen zermürbt. Und nun wollte er ihr vielleicht noch Vorwürfe machen?

Leise trat er näher.

„Lore!“

Sie blickte auf, aber gleich sank ihr blonder Kopf wieder auf die Seitenlehne des Sessels. Der Mann trat noch näher, beugte sich zu dem jungen Weibe.

„Lore! Wie konntest du fortlaufen? Bin ich nicht dein Freund? Weshalb kommst du nicht zu mir, wenn dich etwas trübt? Hast du vergessen, was ich dir gesagt habe?“

Lore stand auf.

Groß und traurig blickten ihre Augen ihn an. „Ich habe nichts vergessen; aber es geht über meine Kraft, dieses Leben. Darf ich bald nach Berlin?“

„Aber gewiß. Jetzt ist diese Doppelhochzeit ja vorüber. Nun steht deiner Abreise nichts im Wege.“

„Nächste Woche, Frank?“

„Ja! Ganz wie du willst! Je schneller, desto besser ist es wohl für dich. Eigentlich, wenn ich es mir überlege, paßt dein heimliches Fortgehen doch zu unserem Plan, der Dessenlichkeit zu sagen, du seiest krank und müdest in Berlin dauernd in Behandlung bleiben. Manchmal hat solch eine kleine, trostige, unüberlegte Frau doch noch etwas Gutes angerichtet.“

Er ging zur Tür.

„Jetzt lege dich hin, Lore. Es waren reichlich viele Feststunden — das übermüdet. Und deine Kerben sind wirklich nicht ganz in Ordnung.“

Regungslos stand sie da; die Arme hingen am Körper herab, der schöne blonde Kopf war zur Seite geneigt in Schmerz und Verachtung.

Franks Hand umkrämpfte den Griff der Tür. Ein kurzer Kampf — dann verließ er das Zimmer.

Lore aber stöhnte:

„Jetzt weiß ich es endlich, weshalb er mich fort haben will. Jetzt weiß ich es!“

Draußen ging Frank ruhelos in seinem Schlafzimmer auf und ab.

Lore entglitt ihm weiter und weiter. Das war kein Trost mehr, es war eine feststehende Tatsache, daß sein Traum von Liebe und Glück sich nicht erfüllen würde.

Wenn er geahnt hätte, daß Lore hörte, wie Baron Habertron zu Horst von Weller sagte:

„Was sagen Sie zu Dahmann? Er kennt die wilde Gräfin von früher, und nun fällt er solch ein abfälliges Urteil?“

„Wieso abfällig? Er hat doch recht! Was aber nicht ausschließt, daß es Methode sein kann. Er gönnt vielleicht die schöne Orlande keinem anderen? Sie soll es doch ganz offen erzählt haben, daß sie nur um seinetwillen hierher zurückkommt!“

„Donnerwetter! Wie interessant. Erzählen Sie doch noch, Weller“, nälte der Baron aufgeregt.

„Da gibt es nichts weiter zu erzählen. Sie ist toll nach ihm und leugnet das nicht mal.“

„Hat eigentlich — hm! — hat eigentlich was bei Ranken?“

„Möglich! Wahrscheinlich sogar! Er war doch viel in ihrem Hause.“

„Ja! Aber jetzt hat er eine Frau! Eine wunderschöne blonde Frau! Ob er da noch Chancen bei der Gräfin hat?“

„Als ob Orlande je gefragt hätte, ob ein Mann verheiratet ist, wenn er ihr gefällt!“

Die Herren hatten sich eine Zigarette angebrannt und waren fortgegangen aus der Fensternische, hinter deren Vorhänge die Frau Dahmanns lebte.

(Fort. folgt)

Taufsteinweihe in der St. „Michaeli“-Gemeinde

E. H. Der gestrige Sonntag war für die Evangelischen unseres nördlichen Stadtviertels und naheliegenden Orte — der jüngsten Gemeinde unserer Stadt — „St. Michaeli“, ein Freudentag. Durfte doch der Ortspastor am gestrigen Tage im Radogoszger Bethaus die Weihe eines Geschenks vollziehen, und zwar die eines Taufsteins, gestiftet vom Frauenverein in Radogosz für die zukünftige St. Michaeliskirche. Zu dieser Feier war auch Herr Pastor A. Falzmann aus der benachbarten Zgierzer Gemeinde erschienen. An den Hauptgottesdienst, in dem Herr Pastor Falzmann die Festpredigt über Römerbrief, Kap. 8, ab Vers 3, hielt, schloß sich die Taufsteinweihe an. Der „St. Michaeli“-Kirchengesangsverein sang „Großer Gott, wir loben dich“, worauf Herr Pastor Schmidt das Wort zur Weihepredigt ergriff. Der Radogoszger gemischte Kirchenchor sang den Psalm „Das ist ein köstliches Ding, danken dem Herrn“, worauf bereits die erste Taufe vollzogen werden konnte, des jüngsten Gemeindegliedes Egon Wilhelm Gerhard Lege. Mit dem Liede „Segne und behüte“ und der Schlussliturgie hatte die schöne Feier ein Ende. Der Taufstein ist aus bestem ausländischen Marmor verfertigt. An einer Seite sind die Buchstaben JHS eingemeißelt, während von der anderen Seite eine Tafel mit den Worten „Zum Andenken an seinen Gründer und ersten Präses, Herrn Pastor Alexander Falzmann, gestiftet vom ev.-luth. Frauenverein zu Radogosz, Radogosz, den 26. März 1933“ angebracht ist. Das Taufbecken und der Deckel sind versilbert. An letztem ist die eingravierte Inschrift zu lesen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Mtk. 19. 14“. Als Patinnen standen die Vorstandsamen des Frauenvereins, Frau Olga Lange und Frau Martha Heinen, die gemeinsam eine prächtige, vergoldete Taufanne schenkten.

Am Nachmittag veranstalteten die Damen des Frauenvereins im Lokal, Zgierzkastr. 162 einen

Familiennachmittag,

dessen Reingewinn für die Abtragung der Schulden bezüglich der am Vormittag geweihten Stiftung bestimmt war. Ein großer Kreis lieber Freunde hatte sich hier eingefunden, und Herr Pastor Schmidt begrüßte herzlich die Vertreter des Kirchenkollegiums, des Baukomitees und der Frauenvereine, übermittelte zugleich im Namen des ersten den Dank für das Geschenk. Ein schönes Programm führte den Anwesenden angenehm die Zeit. Es wurden Gedichte aufgelegt, Volkslieder gesungen, ein Kinderreigen getanzt, der auf Wunsch der Gäste wiederholt werden mußte, und die drei Sololieder „Mutter, bring mich zur Ruh“, „Märta Wiegenlied“ und „Alle Tage ist kein Sonntag“ von Frä. Kirchhof dargebracht. Die Vorstandsdame, Frau Heinen, richtete nun an die Gäste eine kurze Ansprache. Es folgte ein von den Damen Geilke und Schlabs einstudiertes Schattenspiel, ein Duett der Herren Paul und Eugen Hoch „Unter dem Kreuz“ und ein Tenorsolo des ersten, „Das Vaterunser“ von Krebs. Herr Pastor Falzmann, der inzwischen erschienen war, richtete einige Worte des Dankes an den Frauenverein für die ihm erwiesene Ehre. Nachdem Herr Prasse und Herr Kurt Hoffmann einige mit vielem Beifall aufgenommene Zithervorträge gebracht hatten, gelangte ein heiterer Einakter zur Aufführung, der recht flott gespielt wurde. Es wirkten mit: Frau Prasse, Frau Hoch, Frau Heintzel und Herr Bruno Bartel. Bei vortrefflichen Speisen und in bester Stimmung blieben die Gäste bis spät in den Abend hinein beisammen.

Musikalische Feierstunde in der Kapelle der Diakonissenanstalt

Der kleine Saal konnte die vielen Erschienenen kaum fassen, die gestern Abend einer äußerst stimmungsvollen Feier beiwohnten.

Das Handliche Präludium wurde von Herrn Otto-Schiller in gefühlvoller Weise vorgetragen, worauf der Schwesternchor unter Frä. Wehlers Leitung den Choral „O Traurigkeit“ von C. Stein voll Empfindung sang. Herr Seifert vermittelte mit Zerknirschtheit „Berceuse“ einen Genuß durch seinen in der Tonfülle einzigartigen Violinvortrag. Der starke Sopran Frä. Jöbels wirkte in „Erwach, mein Volk“ von Hartmann sehr ausdrucksvoll. Nach dem Chorgefang der Schwestern: „Christe, Du Lamm Gottes“ von Stein sang der Bariton Herr Köhr „Laßt mich trauern“ von D. Schiller, ein melodisches Stück dieses jungen Komponisten. In der Pause wies Herr Pastor Döfler auf die in jeder Richtung auf die Religion angewiesene Kunst hin. Das Duett „Gottes Liebe“ von Gebhardt in der Ausführung der Damen Jöbel und Wehler wirkte vor allem durch den hervorragenden Zusammenklang der gutgeschulten Stimmen. Noch einmal hörte man das besetzte Spiel Herrn Seiferts im „Vergo“ von Haydn, worauf Herr Köhr eine zweite Komposition D. Schillers: „Erhalt uns, o Herr, dein Wort“ einwandfrei vortrug. „Ehre sei Dir, Christi“ von Schütz sang der Schwesternchor mit viel Feinheit, wobei die abgerundeten Stimmen ganz besonders zum Ausdruck kamen. Mit einem Postludium von Bach schloß die erhebende erste Feier.

Kirchenkonzert in der Johanniskirche. Wenn nach monatelanger Pause ein Kirchenkonzert angekündigt wird, dann ist es begreiflich, daß das Interesse ungewöhnlich stark ist. So nimmt es auch weiter nicht wunder, daß man von einem überaus guten Besuch des gestrigen Konzerts in der Johanniskirche sprechen kann.

Die Vortragsfolge, diesmal auf das Gesangliche gestellt, war in jeder Hinsicht ausserordentlich. Was der Gesangsverein der Pabianicer Brüdergemeine zu Gehör brachte, war eine Probe der gesanglichen Meisterschaft dieses Vereins. Schon die einleitend vom Männerchor gesungene Melodie von Christian Fink „Kommet her zu

mir alle“ ließ das qualitative Stimmenmaterial des Chors erkennen. Der gemischte Chor wartete darauf mit dem Psalm „Gott ist mein Hirte“ von Tenfen auf, wobei auf besondere Klarheit und wirkungsvolle Zergliederung Nachdruck gelegt wurde.

Den Hauptteil des Programms bildete das Oratorium von Hermann Franke „Jasaks Opferung“. Zu erwähnen wäre zunächst der markige Alt Frä. C. Hamanns. Den Gehalt jedes ihrer Gesänge brachte Frä. Hamann mit schönster Innerlichkeit, Impuls und Wärme. In selten gehörter Abrundung und edler Fülle sang der Bariton Herr A. Schindler die Partitur des Abraham. Durch die Indisposition Herrn D. Schmidts verlor der dankbare Tenor teil an Wirkung. Frä. C. Hoffmanns metallener Sopran war für die Rolle des Jasak vielleicht nicht ganz geeignet.

Was nun den Chor anbelangt, so war man von dem merklich disziplinierten Vortrag überrascht. Die ungefähr hundert Personen füllten sich unter Herrn Bruno Arnolds Leitung äußerst sicher. Herr A. Türner begleitete in gewohnter verständnisvoller Art an der Orgel.

Erfolgreicher hätte dieses Konzert nicht ausfallen können.

h. g. Von der Wandergruppe am Deutschen Gymnasium. Der Eltern- und Freundesabend der Wandergruppe am Deutschen Knabengymnasium gestaltete sich zu einem äußerst herzlichen u. gemütlichen Beisammensein, das allen Teilnehmern gewiß noch lange in der besten Erinnerung verbleiben wird. Die Jungen hatten auch alles so nett und geschmackvoll aufgemacht, es klappte alles so vorzüglich, daß man dem Programm mit vollkommenem Behagen folgen konnte. Die Veranstalter brachten Lieder, ihre eigenen Lieder, einfach und aufrichtig, ein reizendes Kaspertheater, das mit allgemeinem Jubel aufgenommen wurde, und einige inhaltsschöne Sprechspiele in exakter Ausführung. Im Mittelpunkt des Abends stand das heilige Laienspiel „Glum“, in dem ein wunderbarer jugendlicher Schwung herrschte.

Ein Bursch von der Wandergruppe äußerte sich in einem Vortrag über Sinn und Zweck des Elternabends dahin, daß Veranstaltungen dieser Art nötig seien, um das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern zu engen, um bei den Älteren Verständnis für diese Bewegung zu wecken. Vortragender sprach bei dieser Gelegenheit einige gute Worte über das Sich-zeigen und Sich-geben an solchen Festen. Ein kurzer Bericht über Großfahrten sollte die Eltern in puncto „Gefahr“ beruhigen. Es ist den lieben Burschen zu wünschen, daß sie darin etwas erreicht haben.

Verschwiegen sei auch nicht die Tortenversteigerung, bei der es sehr vergnügt zuging.

Mit dem Schlußlied: „Nun wollen wir singen“ klang diese erfreuliche Veranstaltung aus.

Abchiedsfeier im St. Trinitatisverein

„z. Beim Abschiednehmen heißt es „Auf Wiedersehen!“, manchmal aber auch „Lebewohl!“ Letztes Wort in seiner Bedeutung etwas Endgültiges, mitunter schmerzhaft empfunden, läßt eine gewisse Wehmut aufkommen. Diesmal hieß es für die Trinitäter, vom trauten Vereinslokal Abschied zu nehmen, vom Heim, das so viele Jahre hindurch der Schauplatz von Freude und Leid, froher Ausgelassenheit und ernster Besinnlichkeit gewesen ist. Es hieß, Lebewohl zu sagen, um einer freudigen und segensreichen, hoffentlich der rühmlichen Vergangenheit gleichenden, wenn nicht gar noch schöneren Zukunft entgegenzugehen. Solches wurde sowohl durch die Herren Pastoren Wannagat und Schebler, als auch durch den Vereinsvorsitzenden Herrn Pfeiffer in ihren Ansprachen anlässlich des gestern stattgefundenen Abschiedsfestes zum Ausdruck gebracht.

Es folgte ein an Mannigfaltigkeit der Darbietungen nichts zu wünschendes übrig lassendes Programm, das eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft bis in den späten Abend hinein beisammensetzte.

Eingangs gedachte der Vorsitzende des am Vortag verstorbenen langjährigen, verdienstvollen Mitgliedes und Ehrenvorsitzenden, Herrn Balwinski, worauf der Chor zu Ehren des Verstorbenen „Stumm schläft der Sänger“ sang.

Auf die nun folgende Fülle von Darbietungen im einzelnen einzugehen und sie alle entsprechend zu würdigen, dazu fehlt es uns leider an Raum — kurz gesagt: es war ein in jeder Beziehung befriedigender Abend, der trotz der Länge der ausserordentlichen Programmfolge, deren Abwicklung bis spät nach Mitternacht dauerte, keine Spur von Müdigkeit aufkommen ließ. Von den einzelnen Programmnummern verdienen die Sopranistin von Frä. Alice Greilich-Alexandrow — Arie a. d. „Hochzeit des Figaro“ von Mozart und ein Heimatlied — besonders hervorgehoben zu werden. Auf dem Programmjettel standen außerdem: Vereinsorchester: Ouvertüre z. d. Oper „Martha“, Leitung G. Elstermann. Vereinschor: „Nacht und Tag der Rosen“ und „Wiegenlied“. Leitung Bundesdirigent F. Pohl. Tenorsolo: „Nach Dir verlange ich meine Seele“ und „Stille wie die Nacht“ — Herr Hugo Waker. Trio: „Ave Maria“ von Schubert und „Trio in E-Dur“ von Remmerer. Ausführende die Herren: Seifert, Gerstendorf, Elstermann. 1. Quartett: „Schäferlied“ und „Das Geheimnis“. Ausf.: H. Walter, Hoffmann, Hoyer, F. Elstermann. Gemischter Chor: „O Jugendzeit, o Kinderglück“ und „Der Sänger“. Leitung: Kantor Vitzke. 2. Quartett: „Mädel sei geistlich“ und „Hans im Schornstein“. Ausf.: Morillas, Czabel, Wagner. Kriese. Chor mit Orchesterbegleitung: „An der schönen, blauen Donau“. Leitung G. Elstermann. Vereinschor: Drei Abschiedslieder — Leitung F. Pohl. Vereinsorchester: Phantastie aus der Oper „Faust“, Leit. G. Elstermann. Tenorsolo: „Widmung“ von Schumann und Blumenarie aus „Carmen“ von Bizet. Ausf.: Herr A. Sokolowski. Humor. Szene: „In den Klitterwägen“. Ausf.: Frä. Seiler und Frä. Hoyer. Moderner Gesang: „The Singing Boys“, „Jugendwo auf der Welt“ aus dem Tonfilm „Der blonde Traum“ und „Wenn der Mond steht über den Bergen“. Ausf. die Herren: Walter, Zentisch, Haubert, Mikner,

Berneder, Jahn, Braunke, Elstermann. Humor. Szene: „Die drei Männer“. Ausf.: Frä. Seiler und Frä. Friedrich.

Herrenabend bei den Johannitern

In gutbürgerlichem Sinne ist ja ein Herrenabend nichts mehr als ein zwang- und „fesselt“ soles Zusammensein bei Humor, Lied und Bier. Der Herrenabend des St. Johanniters lässt sich aber in diesen „Lehrjah“ nicht zwängen. Das war auf jeden Fall mehr als ein bloßes Feuchtschloßchen. Ein solches Zusammengehörigkeitsgefühl, wie man es bei den Johannitern feststellen konnte, war Beweis für den Zweck dieser Veranstaltung.

So wurde denn auch in den Ansprachen, die an diesem Abend gehalten wurden, darauf hingewiesen, daß durch die Pflege des deutschen Liedes so manches überwinden werden könne, was die Zeitverhältnisse an Allgemeinheit bedrückend in den Weg stellen. Inseuernd wirkten diese Reden; denn die vom Chor gesungenen Lieder wurden so innig begeistert gebracht, daß die Freude am Gesang in jeder vorgetragenen Silbe zu lesen war. „Gruß Gott mit hellem Klang“ und „Frühling am Rhein“ wurden unter Herrn Oskar Seidels Leitung wirklich „frühlinghaft“ beschwingt vorgetragen, während Herr Adolf Hauke in herbheiterer Art den Chor die „Heimkehr“ und das „Wanderlied“ singen ließ.

Eine spezielle Note des Herrenabends sind ja immer Vorträge, Couplets usw. Und darin gab es genügend Auswahl; die Herren Bruno Schmidke, Oswald Triebel, Richard Tölg und Heinrich Grau brachten ganz Vorzügliches. Gemeinsamer Gesang, der von Zeit zu Zeit durch den gutgefüllten Saal schallte, wurde von einer im Ton herrlichen Geige diskret untermauert.

In jeder Hinsicht ist der Abend als günstig ausgefallen anzusehen. Ihre Aufgabe, Prägung der Zusammengehörigkeit durch das Lied, hat diese Veranstaltung erfüllt.

a. Feuer. Im Laden der Kooperative in der 6-gd Sierpniastr. 40 brach gestern im Keller, wo trockenes Holz aufgestapelt war, aus bisher nicht ermittelter Ursache ein Feuer aus, das in kurzer Zeit auf den Laden übergriff. Der 2. Zug der Feuerwehr löschte das Feuer nach einer halben Stunde.

Kirchliches

Gebetstunde der St. Matthäusgemeinde. Heute, abends 8 Uhr spricht bei uns Pastor Schmidt-Radogosz über das zweite Wort Jesu am Kreuz. Die Schlussansprache hält Pastor Berndt. Unser Frauenchor umrahmt die Wortverkündigung mit Passionsliedern. Zu dieser Stunde unter dem Kreuz lade ich herzlich ein. P. A. Döfler.

Aus der Umgegend

Zaiers

Vortragsabend.

St. Am Sonnabend veranstaltete der Vorstand des evang. Waisenhauses unter Mitwirkung des ev. Frauenvereins der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz im schön geschmückten und vollbesetzten Saal des Zgierzer Männer-Gesangsvereins in der Pilsudkistr. 19 einen Vortragsabend, welcher zugunsten des hiesigen Waisenhauses bestimmt war. Die Feier wurde um 7 Uhr abends mit einer Deklamation „Immer kein“ von Frä. Friedrich, Lodz, eingeleitet, worauf Frä. Anita Kunzel, Zaiers, zwei Sologänge: „Zauberlied“ und „Was kann so schön sein, wie deine Liebe“ vortrug. Hierauf folgte die Rezitation „Weber“ von Frau Radke, Lodz. Von 9 Damen des Lodzer Frauenvereins wurde nach einer Pause das Schauspiel „Heimgesunden“ in 2 Akten aufgeführt, wobei alle Mitwirkenden mit großem Beifall überhäuft wurden. Zum Schluß fand eine Pflanzlotterie statt, wobei jedes Los gewann.

Vom Turnverein.

St. Am Sonnabend hielt der Verein im eigenen Vereinslokal in der Pilsudkistr. 19 eine außerordentliche vierteljährliche Generalversammlung ab, welche um 8 1/2 Uhr abends vom ersten Vorstand, Herrn Roman Jodol, in Anwesenheit von 29 Mitgliedern eröffnet wurde. Zunächst wurden die Monatsbeiträge entgegengenommen, sowie das Protokoll der letzten Generalversammlung mit der Jahresbericht verlesen, worauf der Kassierer, Herr Erwin Sallin, den Kassierbericht erstattete, der von den Anwesenden gutgeheißen und angenommen wurde. In den freien Anträgen stellte der zweite Vorstand, Herr D. Wudke, den Antrag, die Einschreibgebühr von 5 auf 3 Zł zu ermäßigen. Nach kurzer Besprechung wurde der Antrag einstimmig angenommen. Es wurde ferner bekanntgemacht, daß der schon lange projektierte Herrenabend am Sonnabend, den 1. April, stattfinden wird.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Gastspiel Stefan Jaracz. Erstauflührung: „Kapitan z Koepenick“.

Teatr Kameralny. — „Człowiek bez zycia osobistego“.

Teatr Popularny. — Keine Vorstellung.

d. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. A. Kotas (Plac Koscieln 10). A. Charemska (Pomorska 12). E. Müller (Petrikauer 46). M. Epsztajn (Petrikauer 225). J. Gorczycki (Przejazd 59). G. Antoniewicz (Pabianicka 50).

Arbeitslose

Wo verbringt Ihr kostenlos, angenehm und dabei nützlich die Zeit?

Im Lesesaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111.

Aus dem Reich

Ein Jahr Gefängnis für Beleidigung der polnischen Nation

Ein Gutsbesitzer aus der Gegend von Kutno namens Graf Lasocki besuchte das Warschauer Kaffeehaus des Hotels „Europejski“ und soll dabei einen der Kellner, der ihn bediente, deutsch angesprochen haben. Als dieser erklärte, deutsch nicht zu verstehen, soll er „polnisches Schwein“ zu ihm gesagt haben. Die Folge war ein Tumult. Ein im Kaffeehaus anwesender Staatsanwalt ließ den Gutsbesitzer festnehmen. Er sah bis zur Gerichtsverhandlung im Gefängnis, da jede Bürgschaftsumme abgelehnt wurde. Vor Gericht erklärte der Angeklagte, daß er die ihm zugeschriebenen Worte nicht gebraucht habe. Uebrigens sei er an dem genannten Tag betrunken gewesen. Er führte zu seiner Entlastung an, daß er im polnischen Heer als Offizier gedient und den Krieg gegen die Bolschewiken mitgemacht habe. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Schneeverwehungen in der Wojewodschaft Lemberg

Zugverkehr unterbrochen

Wie aus Lemberg gemeldet wird, wurden infolge großer Schneefälle auf den Eisenbahnstrecken um Kolomea die Gleise dermaßen verschneit, daß der Verkehr auf der Strecke Kolomea—Slobodna Runguryska für zwei Tage eingestellt werden mußte.

Auch aus Stanislaw werden große Schneefälle gemeldet. Im Sniatynker Kreis ist die Lage besonders schlimm. So stürzte dort z. B. unter der Schneelast das Wohnhaus einer Anna Katarak zusammen. In der Ortschaft Jablotum trat der Bach Mlynuska aus seinen Ufern und setzte das Haus eines gewissen Michal Kusznit unter Wasser.

Letzte Nachrichten

Wie die „Gaz. Wyb.“ berichtet, soll Minister Oberst Bed zum Staatspräsidenten ausersehen sein.

Da die Wojewodschaft Polesien aufgelöst werden soll, besteht die Absicht, den Wojewoden Kostecki-Biernacki zum Wojewoden von Wolhynien zu ernennen.

Der Leiter der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation Fritz Plattner ist zum Sonderkommissar für Gewerkschaftsfragen, Sozialversicherung, Arbeitsrecht und Arbeitsschutz bestellt worden.

PAT. Zabala disqualifiziert. Aus Buenos Aires wird berichtet, daß der Sieger des Marathonlaufes auf der Olympiade in Los Angeles, Zabala, für 6 Monate disqualifiziert worden ist, da er die Behörde des argentinischen Sportverbandes kritisiert hatte. Der Verband hat Zabala auch die Teilnahme an internationalen Kämpfen für unbestimmte Zeit verboten.

Heute: Everest-Flug! Der Flug über den höchsten Berg der Erde, den Mount Everest, ist heute angelegt. Er soll von zwei mit eingebauten Fotoapparaten ausgerüsteten Maschinen, von der Flugbasis Purnea aus stattfinden.

Der Fledermaus

Von Noda Noda

„Fledermaus“ — woher das Wort nur rühren mag? Von seiner Beobachtung der Natur zeugt es nicht.

Meles taxus Pallas nämlich, der Dachs der Wälder, ist keineswegs nach oder von Wallenberg benannt (was noch irgendwie an einen Fledermaus gemahnen könnte) — vielmehr ist der Dachs wissenschaftlich benannt nach und von P. S. Pallas, Naturforscher und Weltreisender, geboren 1741 zu Berlin — wahrscheinlich einem mürrißigen Eigenbrötler. Und solch ein Bursche ist auch der Dachs: mürrißig und bissig.

Ich habe nur einmal im Leben einen Dachs gesehen, auf einer Treibjagd in Bayern. Wie ein Viermonatschwein kam er plötzlich dahergezockelt, mürrißig, torfelte zwischen den Beinen eines städtischen Sonntagsjägers durch — und da der Sonntagsjäger umgeschmiffen war und ich keine Klinte trug — ich auch sonst nicht geschossen hätte — entkam der Dachs. Was mich innig freute; denn ich hatte ihn lieb gewonnen auf den ersten Blick.

Weiß gar nicht, warum die Jäger den Dachs verfolgen. Er ist ein äußerst seltenes Getier — schon darum sollte man ihn schonen. Wie sie ihm zusehen: Der Dachs wohnt in komplizierten Höhlen, die er selbst gegraben hat. Manchmal duldet er den Fuchs als Untermieter. Daß der Fuchs den Hauswirt vertreibt, indem er die Wohnung verpestet, ist Jägerlatein. Friedlich lebt der Dachs, knurrig, friedlich und faul, ein echter Junggeselle, das Jahr über in seinem Bau. Winters rollt er sich zusammen, steckt den Kopf zwischen die Vorderbeine und döst im Halbschlaf, sonnt sich nur hie und da an schönen Tagen ein Stündchen auf dem Rasen. Dachsens Fasching, die Rangzeit, fällt in den November — dann sucht er mal' Frauengesellschaft. Lebt vegetarisch — an hohen Festtagen, Ostern und Weihnacht, genehmigt er sich ein Rebhuhn und danach ein süßes Hummelmelk zum Nachtisch.

Dachsens Bau hat unzählige Gänge und Fluchtröhren — der alte Junggeselle aber, ohne weiblichen Anhang und Bedienung, benutzt eigentlich nur einen, den kleinsten Raum, der ist wohl gepolstert und heizt sich gut; ist auch sauberer, als man's bei alleinstehenden Herren gewohnt ist. Die Jäger nun hegen Däfel, Dachsbande (die seit 4000 Jahren dazu gezüchtet werden) in diesen „Kesseln“. Ver-

Tödlicher Unfall beim Motorradrennen

In Hannover wurden gestern in Gegenwart von 50 000 Zuschauern Motorradrennen ausgetragen, wobei es jedoch leider nicht ohne folgenschwere Stürze blieb. U. a. fuhr der Fahrer Franz Weber gegen einen Baum und blieb mit einem Schädelbruch liegen. Ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, verstarb er auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

In den einzelnen Kategorien wurden Sieger: bis 350 ccm Albert Schneider (Düsseldorf) auf BMW, über 350 ccm P. Ritzhen auf NSU, bis 500 ccm Otto Wein (Münster) auf Norton, bis 1000 ccm Paul Ritzhen auf NSU. In der Beiwagenklasse bis zu 600 ccm Stark (Magen) auf NSU und über 600 ccm Paul Weites (Magen) auf New Imperial.

PAT. Ein zweiter Unfall ereignete sich in Berlin während eines Chausseerennens, wobei der Fahrer Höferl infolge Defekts an der Bereifung tödlich verunglückte.

Kirche durch Feuer zerstört

Mehrere Verletzte

Montreal, 27. März.

Die berühmte katholische Kirche St. Jakob ist von einer Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden wird auf fast eine halbe Million Dollar geschätzt. Ein Ehepaar wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Bei Ausbruch des Feuers wollten die in der Kirche anwesenden 2000 Personen panikartig die Kirche verlassen. Dabei wurden 4 Frauen und 6 Feuerwehrleute verletzt.

Rundfunk-Presse

Mittwoch, den 29. März 1933.

Königsbrunnhausen. 1835 M. 6.35: Frühkonzert des Groß-Berliner Konzertorchesters. 10.10: Musikalische Schulfunk. 12.00: Wetter. Schallplatten: Frühlingstänze. 13.45: Nachr. 14.00: Schallplatten. 14.45: Jugendstunde. Das tolle Herz. 15.45: Georg v. Dampfda: „Die Sonnenblume“. 16.00: Stunde der Unterhaltung. Gibt es noch unentdeckte Tiere? 17.10: Zweigespräch über Reformen des 20. Jahrhunderts. 17.30: Probleme nationaler Bildung. 18.00: Täglicher Hauskonzert. Kammermusik. 18.25: Feindienst. 18.40: Eine Viertelstunde Funktechnik. 19.00: Englisch. 19.30: Gedicht. 19.35: Märchen. 20.00: Deutschland baut ein Handelschiff. 21.35: Beethoven: Kreuzer-Sonate für Violine und Klavier. 23.00: Nachtmusik des Philharmonischen Orchesters Stuttgart.

Breslau. 325 M. 6.35: Frühkonzert des Groß-Berliner Konzertorchesters. 8.15: Wetter. Gymnastik für Hausfrauen. 11.50: Mittagskonzert. 13.05: Wetter. Schallplatten. Cellisten und Pianisten. 14.05: Schallplatten: Alle Tänze. 14.45: Schallplatten und Reflekt. 16.00: Expeditionsfilm oder Abenteuerfilm? 16.30: Gefänge an Gott. 17.50: Ab-Schützen kommen wieder zur Schule. 18.10: Das Erwachen der Natur im Frühjahr. 18.30: Unterhaltungsmusik des Orchesters Gewisser Berufsmeister. 19.30: Polka und Schleifer. 20.10: Zeit auf Mäusen. 22.20: Nachtmusik des Philharmonischen Orchesters Stuttgart.

Beipga. 390 M. 6.30: Frühkonzert des Groß-Berliner Konzertorchesters. 9.40: Wirtschaftsnachrichten. 10.50: Ballonmusik. 11.00: Schallplatten und Reflekt. 12.00: Wetter. Zeit. Mittagskonzert. 16.00: Jugendstunde. Frühling. 17.00: Musikalische Jugendstunde. 18.10: Das gute Buch. 18.35: Klassisch. 19.15: Aus Theodor von Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 19.50: Bild in die Zeit. 20.00: Orchesterkonzert. 21.30: Mozart-Konzert.

Stuttgart-Mühlacker. 361 M. 19.30: Polka und Schleifer. 20.00: Deutschland baut ein Handelschiff. Von Werken deutscher Stämme bis zur Fahrt in die Welt. 21.30: Brahms. 22.20: Nachtmusik des Philharmonischen Orchesters Stuttgart.

geblüht beruft sich der Dachs auf sein Besitzrecht: wenn die Hunde nach blutigem Kampf den Dachs verbellt, festgenommen haben, beginnen die Jäger zu graben — man nennt es „Einschlag“ — und holen den Dachs mit der Zange heraus. Es ist Vorwissen der Wildgerechtigkeit, den Dachs alsdann mit Knütteln totzuschlagen, damit das Fell als Bettvorleger erhalten bleibe. (Aus demselben Grund bindet man auch die Dachshaar-Rasierpinsel aus Schweinsborsten.) Jung gefangen, wird der Dachs, sagt man, ein lieber, zahmer Hausgenosse.

Ich schrieb vorhin: mein Dachs damals sei dahergezockelt, wie ein Viermonatschwein. Das gibt Ihnen, der Sie nicht auf dem Land erwachsen sind, kein Bild. Nun denn: Ein Schwein von vier Monaten ist etwa so groß wie ein ausgewachsener Skaterrierr, nur bedeutend massiger und breiter, was am Skaterrierr wie Sauerkraut zu beiden Seiten hängt, ist am Dachs alles fester Muskel.

— — — Soviel vom Dachs der Wälder.

Wer aber einen Fledermaus will kennenlernen, muß versuchen, an Frau Pina Pips heranzukommen. Es ist nicht schwer. Sie wohnt Uhlandstraße 95, Telefon C 2, Bleibtreu 9809.

Sie werden nicht glauben, wie frech diese kleine Person ist:

Der Blau-Gelb-Klub gibt ein Essen für Bernard Bohn, Kapitän der Berliner Bankwelt. Der Saal ist reich geschmückt, am reichsten die Ehrenliste. Eine ausgestellte Tischordnung hat sie den Würdenträgern zugewiesen, genau nach Rang und Alter; diplomatische Klugheit achtet auf das sorgsamste, Empfindlichkeiten zu schonen, Gegner einander fernzuhalten. . . . Elf Plätze sind nach Vorwissen der Tischkarten eingenommen. Da werden die Admirale und Konteradmirale der Bankwelt sitzen und reden und trinken auf das Wohl des Kapitäns. Pöblich — wer hat sie hingezaubert? — was hat sie mit Bernard Bohn zu schaffen? — mit der Bankwelt? — dem Blau-Gelb-Klub? — Pöblich sitzt Frau Pina Pips auf dem zwölften Sessel. Für den Obmann und Hauptredner des Abends muß man rasch ein Hoderchen schieben zwischen die Herren Groß und Krot, die er nicht riechen kann.

Gala in der Pariser Oper. Unermeßlich schwer, Einlaß zu bekommen, für sterbliche Menschen geradezu unmöglich. Frau Pina Pips taucht sich auf, mengt sich unter

Weiteres Allerlei

Viellabend. Frau Schmidt kam vom Markte zurück. „Ich war auf dem Markte mit unserer Nachbarin“, sagte sie zu ihrem Gatten, der in seinem Büro saß und schrieb. „Aber die Frau hat wirklich keine Lebensart. Stelle dir vor, sie hat mindestens zwanzigmal auf dem Wege gegähnt.“ — „Wer weiß, vielleicht hat sie gar nicht gegähnt.“ Ich glaube, sie hat nur auch einmal etwas sagen wollen.“

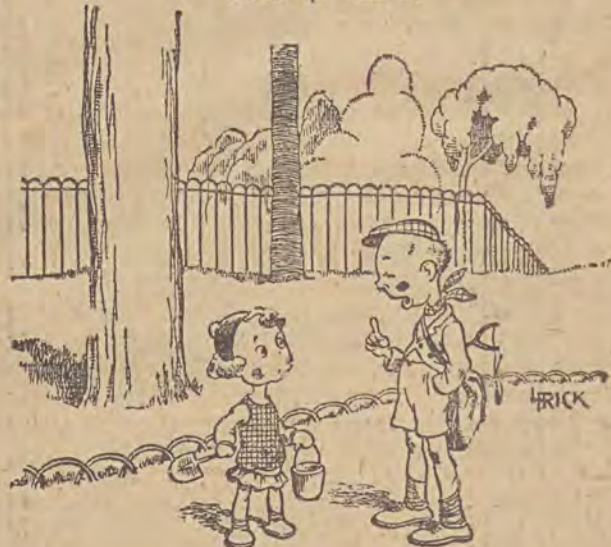
Der vorsichtige Antler.



„Nanu — was ist denn das für eine Kühlerfigur?“ „Das ist eine Windrose. Wenn ich mich jetzt verirre, kann ich mich sofort orientieren!“

Kinderspiele. „Heute haben wir heitralen gespielt, Mama.“ — „Wie habt ihr denn das gemacht?“ — „Wir haben uns zum Mittagessen gesetzt und Erich hat gesagt, das ist ein ungenießbarer Fraß. Ich hab' fest geschrien, darauf ist Erich hinausgelaufen und hat die Tür aufgeschlagen.“

Alles ist relaxt.



„Du — ich möchte noch mal so jung sein wie du, und dann schon meine Erfahrung haben!“

neun Generale des Operativen Büros, die eben eintreten — wechelt am Fuß der großen Treppe, wie ein Wiesel flink, mitten unter die Deputierten des Seinedepartements und geht (nun ist sie wieder Vogel) im Gleitflug nieder in die Loge des Kaiserlich Japanischen Botschafters.

Ein Minutchen später erscheint der Botschafter mit seiner Frau. Frau Pina Pips lächelt ihn an — der Japaner lächelt zurück mit 64 Zähnen. Frau Pips nickt leicht — der Japaner vollzieht die drei „tiefen Knoten für Gleichgestellte“ — und, als Frau Pips ihn erwartungsvoll anguckt — fernere sieben Knoten für „Angehörige des Herrscherhauses“. Frau Pina Pips sitzt ganz vorn, der Bühne zugewandt. Die Gattin Seiner Erzlehen schaukelt auf einer Kante des Hinterbänkchens.

In Tirol holt — oder dreht man vielmehr — den Dachs aus seinem Kessel mit Hilfe des sogenannten Krätzers, eines Instruments in Gestalt eines Korkziehers. Anderswo verwirft man diese Methode als überflüssige Grausamkeit; denn man könne den Dachs auf viel humanere Weise ausheben.

Den Dachs der Wälder nämlich. Schwerlich aber Frau Pips — die ist, ein echter Fledermaus, ohne Krätzer kaum zu fassen:

Miami, Florida. Unter Palmen stehen: Präsident Hoover; sein Thronfolger Roosevelt; Oberst Lindbergh; Mr. Ford. Ein Duzend Fotografen ist im Begriff, das seltene Zusammentreffen zu knipsen. Im letzten, im allerletzten Augenblick tritt von rechts hinzu: Frau Pina Pips. Bald kann man das Bild in sämtlichen illustrierten Blättern der Erde sehen. Und darunter:

(Von links nach rechts): Pina Pips, Hoover, Roosevelt, Lindbergh, Ford.

Frau Pina Pips will nach Rom. Da ist nächsten Heiligabend des seligen Paphnutius von Samothrake. Papst Benedikt selbst wird im Petersdom die Messe zelebrieren, zwölf Kardinäle stehen ihm bei. Frau Pina Pips wird auch da sein. Alle ferneren Möglichkeiten können sie sich ausmalen.

Eines Tages stirbt Frau Pina Pips — das ist nun mal Menschenhüßel. Wenn nicht auf Gottvaters Knien, dann sicherlich warm in Abrahams Schoß wird Frau Pina Pips liegen — ich seh' es schon, und Frau Pips wird uns nicht enttäuschen.

Können wir von den primitiven Völkern etwas lernen?

Zu einem Vortrag, gehalten von Prof. Wilhelm Koppers, dem bedeutendsten Völkerkundler und Anthropologen Wiens, im „Oesterreichisch-Ausländischen Studentenklub“ Wien.

Die Menschheit weiß im allgemeinen nur sehr wenig von den primitiven Völkern. Gerade daß wir noch von der Existenz solcher Völker irgendwo in den entlegensten Teilen der Erde wissen und wie und da eine Nachricht über sie auf dem Wege der Wissenschaft oder des Wissenschaftsdienstes der Kirche in die Öffentlichkeit dringt. Und doch ist es interessant und belehrend, sich dem Studium solcher Menschenrassen hinzugeben. Man wird oft erstaunt über die Mannigfaltigkeit der Lebensformen und die vielfach hervorragenden feinsten Eigenschaften dieser Völker.

Heute will ich Ihnen das mitteilen, was ich selber durch Herrn Prof. Koppers über die Bewohner des südlichen Amerika, des Feuerlandes, insbesondere über die Erziehung ihrer Jugend, erfahren habe.

Die Feuerländer stellen ein ethnologisches Urvolk dar. Sie sind so wie alle indianischen Stämme durch das rücksichtslose Vorgehen europäischer Einwanderer vernichtet worden und bilden heute nur noch einzelne verstreute Gruppen. Bis auf den heutigen Tag aber hat sich bei diesen Stämmen, unbeeinträchtigt durch jede fremde Kultur, der eigene Volkscharakter bewahrt.

Sie werden erstaunt sein, daß ich Ihnen einiges über die Erziehung der Jugend bei den Feuerländern berichten will, und gewiß glauben, daß primitive Völker kümmerlichen sich überhaupt nicht um die Erziehung ihrer Jugend. Dem ist aber nicht so. Auch bei diesen einfachen Menschen besteht das Heranbilden des Nachwuchses die größte Aufmerksamkeit.

Jeder junge Mensch erhält, ehe er in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen wird, Weisungen, Belehrungen und Warnungen, denen er zu folgen hat. Dazu ist die Zeit der Jugendweihung. Jedes Jahr werden einige Wochen dazu verwendet, die Jugend fürs Leben vorzubereiten. Der Stamm wählt für diese Zeit ein Oberhaupt, dem sie zu blindem Gehorsam verpflichtet sind. Die „Kandidaten“ werden den Eltern genommen und einer anderen Familie anvertraut, weil sie gut wissen, daß die eigenen Eltern zu nachlässig sind. Jeden Tag versammeln sich dann alle in einer eigens für diesen „Lehrgang“ hergerichteten Hütte, wo die Jugend Weisungen bekommt.

Es wird ihnen gesagt, wie sie sich gegenüber Älteren verhalten sollen, daß sie Streit meiden mögen, Rücksicht und Rücksicht üben sollten und niemals vielleicht mit irgend etwas prahlen möchten, da es den anderen schmerzen könnte. Insbesondere aber sollen sie ihren Leib stärken, Enthaltsamkeit üben und den Willen stärken.

Doch „Worte belehren, Beispiele reizen hin“, und so wird denn auch das, was der Stammesälteste ihnen anempfiehlt, ins Praktische umgesetzt. Und jeder, vom Ersten bis zum Letzten, unterwirft sich diesen Regeln. Sie lernen die Rücksicht auf den anderen beim Lagern im engen Zelt, jeder Streit wird verboten und jedes Wort, mit dem man den anderen verletzen könnte, nicht gesprochen. In Arbeit, Wachen und zeitigem Aufstehen, durch fette Speise und Trank üben sie ihren Willen und Enthaltsamkeit und stärken ihren Körper. Ja, das laute Sprechen ist sogar verboten und das freie Herumblicken. Das läßt den Willen, nur flüstern zu dürfen und die Augen immer niedergeschlagen zu halten.

Es ist also eine Erziehung zum Gehorsam, zur Selbstbeherrschung, zum freien Eingliedern in die Gemeinschaft; und ihr Ideal — ist der gute Mensch. Sie scheinen da

nicht mit Rousseau zu stimmen, denn sie meinen, eine gute Erziehung erst schafft den vollwertigen Menschen.

Jeder Feuerländer vergißt niemals, was er während der Jugendweihung erlernt, denn er weiß es und alle seine Volksgenossen haben es ihm gesagt: Der höchste Gott straft den, der diese Lehren nicht beachtet. Sein Stamm würde ihn ausstoßen, er würde keine Kinder haben oder sie würden ihm sterben und schließlich müßte auch er elendig umkommen. Doch endgültig ist es doch nicht die Furcht vor Strafe, die ihn an die überlieferten Gebräuche bindet, sondern das Einsehen, daß es so gut ist.

Wenn einer auf Jagd geht und mit Beute heimkehrt, so wird sie verteilt, ja, auch wenn alle mit Beute heimkommen, wird gegenseitig ausgetauscht — denn das stärkt die Freundschaft. Keiner braucht aufzupassen, daß der andere nicht zu viel nimmt; nein, jeder möchte den kleinsten Teil, um den anderen nicht zu überbieten.

Und die Rücksicht? — Da wählt Prof. Koppers eine kleine Episode, die er selber erlebt. — Er hatte sich bei den Frauen erkundigt, ob sie früher Wasser kochten, und erfuhr von einer, daß sie es in Muscheln getan hätten. Am Abend sind dann einige andere zu ihm gekommen und sagten: Sie hätten niemals gekocht und die Frau, die ihm die Auskunft gegeben, hätte sich geirrt. Auf seine Frage, weshalb sie es ihm nicht gleich gesagt hätten, schauten sie ihn erst verwundert an und meinten, es wäre doch selbstverständlich, daß man das nicht täte, der Frau wäre es vielleicht unangenehm gewesen, verbessert zu werden. Prof. Koppers ist da nur rot geworden.

Wo bleiben wir Europäer. Stolz sind wir auf unsere tausendjährige Kultur, auf die Errungenschaften der Technik, und doch beschämt uns ein solch primitives Volk. Es ist nun mal so, und wir werden es glauben müssen: der Größte ist nicht so groß, als daß er nicht lernen, der Kleinste nicht so gering, als daß er nicht etwas geben könnte.

Hans Marx

Die letzten Eskimos

Die auch bei den primitiven Völkern immer weiter fortschreitende Zivilisation hat den größten Teil ihrer Eigenarten, die man jetzt eigentlich nur noch im Film zu sehen bekommt, vernichtet. Mit der Zivilisation wurden Krankheiten eingeschleppt. So scheint auch das Schicksal der Eskimo-Rasse, die sehr erheblich unter der von Weißen eingeschleppten Tuberkulose leidet, besiegelt zu sein. Sie verschwindet langsam. Heute gibt es nur noch 34 000 Eskimos, die verstreut in der Arktis leben, von Grönland bis Alaska und in einzelnen Teilen des nördlichen Rußland. Mehrere kanadische Stämme, in Labrador und an den Ufern der Hudson-Bai, sind bereits ausgestorben. Was blieb, ist auf dem Wege, europäische bzw. amerikanische Gewohnheiten anzunehmen. Jäger vom Schlage des Nana, der durch den gleichnamigen Film in der ganzen Welt bekannt geworden ist, finden sich nur noch in den abgelegenen Gegenden des nordwestlichen Grönland und an einigen Punkten der arktischen Inselwelt Kanadas.

In Alaska und in Westkanada leben die Eskimos in der Hauptsache von der Jagd auf Pelzbedeckte. Die Ware wird von ihnen mit großem Geschick verhandelt. Die Eskimos wissen den Dollar sehr zu schätzen. In Grönland sind sie, unter dem Einfluß der dänischen Mission, meist sesshaft geworden, haben Häuser aus Holz oder Stein mit eisernen Bettstellen, haben elektrisches Licht, das übrigens auch von ihren Stammesgenossen im Nordwesten Amerikas benutzt wird. Zwischen diesen „elektrifizierten Eskimos“ und den primitiven Lachsängern und Walroßjägern abseits aller Zivilisation gibt es mannigfache Abstufungen. Überall aber abgesehen, von den Eskimos im allerhöchsten Norden, findet man eine starke Rassenver-

mischung. Nicht nur die zugehörige Zivilisation, auch die Vermischung mit anderem Blut bedingt eine Verweichlichung, die mit der Zeit alle naturgegebenen Widerstände gegen die Unbill des Daseins in der Arktis ausschaltet. Die Folge ist eine rapide Abnahme der Volkszahl.

Ein typisches Schicksal der „zivilisierten“ Eskimos ist das jenes Stammes, der vor dreißig Jahren auf der Insel Southampton im äußersten Norden der Hudson-Bai lebte. Die Zivilisation hatte ihnen Gewehre gebracht. Mit den Gewehren töteten sie alles Wild nieder, das in Schußweite geriet, Robben, Bären, Moschusochsen. Das geschah im Jahre 1902. Ein reiches und schönes Jahr für die Eskimos auf der Southampton-Insel! Es war aber auch ihr letztes. Denn im nächsten Jahre zeigte sich kein Stück Wild mehr, und der ganze Stamm ist verhungert.

Nach und nach gewöhnten sich die Eskimostämme natürlich einigermaßen an die veränderten Verhältnisse. Die Moral ist tief gesunken. Mord, früher so gut wie unbekannt, ist nichts Ungewöhnliches mehr. Erschreckend oft trifft man auf den Brauch, neugeborene Kinder weiblichen Geschlechts zu erwürgen, weil sie — nach Meinung dieser Menschen — „unmilde Greiser“ sind. Alte Leute begehen in der Regel Selbstmord, denn man kümmert sich nicht um sie.

„Wir hätten die Eskimos ungehorsam lassen sollen, sie wären glücklicher geworden“, sagt Ruffel Owen, ein guter Kenner der amerikanischen Arktis.

Katakomben aus der Inkazeit

In der mexikanischen Hauptstadt, wo seit einigen Jahren umfangreiche Ausgrabungsarbeiten im Gange sind, ist man jetzt auf einen gewaltigen Komplex unterirdischer Gänge gestoßen, der aus der Inkazeit stammt. Man entdeckte einen kleinen verschütteten Eingang und stieß in ein Gewirr von Katakomben, deren Erforschung Monate, wenn nicht Jahre in Anspruch nehmen dürfte.

Auf die Nachricht von der Auffindung der Gänge verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, man habe einen gewaltigen alten Goldschatz von unermesslichem Wert entdeckt. Daraufhin bemächtigte sich der Bevölkerung große Aufregung und Tausende pilgerten zu den Ausgrabungsstätten. Es stellte sich aber heraus, daß diese Nachricht auf einer Mystifikation beruhe, immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß sich in den Katakomben Teile der gewaltigen Inkaschätze befinden, über deren Verbleib man bisher im unklaren stand.

Wie immer bei altertümlichen Funden hat in der Umgebung von Mexiko City jetzt eine umfangreiche private Grabstätigkeit eingesetzt. Tausende Erwerbsloser sind am Werk, um Altertümer, möglichst goldene Geräte, zu finden. Einige Glückliche haben auch tatsächlich Funde gemacht, die natürlich alle anderen zu intensiver Tätigkeit anspornen. Es gibt übrigens nicht wenige, die seit Jahren nichts anderes tun als auf eigene Faust nach Altertümern zu graben. Ihre meistens wertlosen Funde verkaufen sie an fremde Reisende zu verlaufen. Diese Art der Fremdenindustrie hat in den letzten Jahren einen immer größeren Umfang angenommen.

Die Regierung hat sich übrigens veranlaßt gesehen, die Stätten, an denen vor Jahresfrist wertvolle goldene Gefäße von großem Wert gefunden wurden, militärisch bewachen zu lassen. Ständig haben sich in dieser Gegend Unruhen ereignet, denn in den Betriebsgebäuden der Ausgrabungsgesellschaft befinden sich immer einige der trüb ans Tageslicht beförderten Gegenstände. Kürzlich ereignete sich sogar ein Feuerüberfall, bei dem drei Wertschaffener erschossen wurden. Fünf Banditen, die von dem schnell herbeigerufenen Militär abgefaßt werden konnten, wurden an Ort und Stelle aufgehängt.



Von Kurt Mielche.

Tante Agathe zeichnete sich von jeher dadurch aus, daß sie wog. Zwischen zweihundertfünfzig und zweihundertsechzig Pfund nämlich. Und ferner zeichnete sie sich dadurch aus, daß sie sich für schlant hielt.

Der Fotograf Bagel hatte sie fotografiert. Im Profil. Zwei von den diversen Kinnen Tante Agathes hat er weggelassen, was man ihm hoch anrechnen muß, und was er Tante Agathe auch hoch angerechnet hat. Tante Agathe ist in diese Fotografie, auf der sie so schlant aussieht, mit Leib und Seele verknallt. Neulich ging ich mit Tante Agathe spazieren. Sie wälzte sich langsam vorwärts — und blieb plötzlich blinzeln stehen.

„Kurt“, sagte sie, und deutete mit dem Schirm in den Eingang eines Cafés, „schieb mich mal da drauf!“

Tante Agathe ist unsere Erbtante; wenn sie einen von uns um etwas bittet, wird es postwendend getan. Ich schob Tante Agathe leuchtend auf die Waage, denn um eine solche handelte es sich.

Zitternd vor Aufregung stellte Tante Agathe einen

Groschen in den Schlig. Es surzte, in der Waage, es schnurte, rauchte und klappete schließlich. Bedend vor Neugierde griff Tante Agathe nach der abgestempelten Karte, die das Gewicht angab, und schrie erlebend auf...

„Die Waage funktioniert nicht! Zweihundertdreißig Pfund! Das kann ja unmöglich stimmen! Wo ich doch schon seit acht Tagen eine Apfelsinentur mache. Man müßte sich beschweren!“ Ich stimmte Tante Agathe erregt zu. (Ich stimme allen Erbtanten prinzipiell erregt zu.)

„Kurt“, jammerte die Tante, „wir gehen zu Herbig! Wenn es nun doch wahr wäre! Mit den zweihundertdreißig Pfund!“ Schön! Wir gingen zu Herbig. Frau Herbig gehört auch zu den Dicken; sie hat sich für ihren Privatgebrauch eine Waage gekauft.

„Sie sehen gut aus“, sagte Frau Herbig zu Tante Agathe, „so wohlgenährt — Ihnen merkt man die Wirtschaftskrise wahrhaftig nicht an.“

Tante Agathe kniff die Augen zusammen. „So!“ zischte sie. „Ich wollte mich bei Ihnen bloß mal wiegen.“ Und schon stand sie auf Frau Herbig's Waage für den Hausgebrauch. Und stieß einen entzückten Schrei aus! „Zweihundertvierzig! Na, das ist doch noch ein Wort! Das läßt sich hören!“ Sie schüttelte der neidischen Frau Herbig die Hand, und schon war sie draußen. Jog mich in die Konditorei von Wegeler. Verzehrte fünfzehn Mohnrentkölle mit Schlaghahn und wollte eben gehen, als ihre Augen zu leuchten begannen.

Im Hinterzimmer der Konditorei stand eine Dezimalwaage.

„Kurt“, sagte Tante Agathe, „frag doch mal Frau Wegeler, ob ich mich hier wiegen kann?“ Ich erhielt sofort die Erlaubnis. Ja, Herr Wegeler selbst übernahm das Geschäft des Wiegens, legte eigenhändig die Gewichte auf und rechnete das Gewicht der vor Spannung bald plafenden Tante aus.

„Zweihundertzweiundvierzig!“

„Wieviel?“ fragte die Tante ungläubig.

„Zweihundertzweiundvierzig!“

„Ach, das glaube ich nicht!“

„Bitte, überzeugen Sie sich selbst!“ Tante Agathe sprang von der Waage herunter und küßte Herrn Wegeler. Dieser flüchtete entsetzt in das Gastzimmer.

Eine herrliche Waage! sagte die Tante auf dem Nachhausewege.

„Eine ideale Waage!“ bestätigte ich.

„So etwas von Waage gibt es in ganz Mitteleuropa nicht noch mal!“

„Unbezahlbare!“

In mir reifte ein genialer Plan. In einer Woche hatte Tante Agathe Geburtstag. Ich beschloß, ihr die schönste Waage von Mitteleuropa zu schenken! Brauste zu Konditor Wegeler zurück. Handelte ihm seine Dezimalwaage ab. Bekam sie schließlich für hundert Mark.

„Schicken Sie sie mir heute in acht Tagen zu!“ sagte ich. Die Erbschaft war sichergestellt! Wie würde sich die Tante freuen! Wie würde sie mich in ihr Herz schließen. Und so kam ihr Geburtstag heran. Ein Baderjunge brachte die Waage angefahren. Ich riß sie ihm aus den Händen. Zerrte Tante Agathe aus ihrer Sofaede. Zeigte ihr die Waage. Sie fiel mir um den Hals. „Kurt! Kurt!“ jubelte sie. „Hach nein, du Brachbengel! Wiege mich!“

Ich schob Tante Agathe auf die Waage. Und wog sie. Was soll ich Ihnen sagen:

Sie wog dreihundertzweiundvierzig Pfund! Drei—hundert—zwei! Ich erlebte. Die Tante fiel in Ohnmacht. Der Baderjunge, der mir gefolgt war und grinsend an der Tür stand, sagte:

„Einen schönen Gruß vom Meister, und er hätte die Waage vor der Ablieferung eichen lassen. Vorige Woche wäre sie falsch gegangen. Jetzt geht sie richtig.“

Und nun weiß der Leser, warum mich Tante Agathe enterbt hat...

Nächtliche Straße im Montmartre

Wie das erlöste Antlitz eines Fieberkranken blüht der getöte Himmel über dem erleuchteten Boulevard des Pariser Montmartre. Nächtliches Leben pocht hier im Tummel von Jazzmusik und unwahrem Licht.

Von der höchsten Anhöhe von Paris mit der Kirche Sacré-Coeur schaut ein einsamer Wanderer hinunter in die schlafende Weltstadt. Von hier aus sieht er diese Straße in nächster Nähe, einen roten glühenden Streifen Lichts, der, hinter Dächern und Schornsteinen hindurchschimmernd, das brodelnde nächtliche Leben unten ahnen läßt. Umponnen von blauer Mondatmosphäre romantischer kleiner Gäßchen ringsherum, leuchtet das Leben in dieser einsamen Straße als Kontrast wilder und ergötzlicher auf.

Späte Stunde... laue, warme Nacht... Friede in nächster Runde...

Der blaue Mond tastet über die Grabmäler des Friedhofs von Montmartre, weiß schimmert er auf dem marmornen Denkmal Heinrich Heines, der hier begraben liegt.

Verliebt man sich die Ragen und hüpfen über das stille, krumme Gäßchen hinein unter eine Tür, über welcher ein kleiner Käfig hängt. Still schlummert der grüne Kanarienvogel in der lauen Nachtluft...

Aber auf der breiten, hellen Straße rollt ungestümes, lautes Leben, lärmend die Autos und klirrend Menschenstimmen und Schritte wie am Tage.

Vor dem Weltkrieg war dieses Viertel noch mehr Mittelpunkt des offiziellen Kunstlebens von Paris. Eine große Zahl kleiner Künstlerkabinets hatten noch heute diese Tradition aufrecht, obwohl die Künstler sich mehr im entgegengesetzten Teil der Stadt, dem modernen Montparnasse anhielten. Aber immer noch ist der Montmartre das große nächtliche Vergnügungszentrum von Paris.

Der Boulevard de Clichy und der ihn fortsetzende Bd. de Batignolles sind die Hauptadern des Nachtlebens von Montmartre.

Viele Theater und Kabarets, Kinos, Tanzlokale, Cafés und Restaurants reihen sich hier eng aneinander. Rot und grün und gelb glühende Tausende von Lichtreflexen, glühende Reflexe auf Trottoir und vorbeigehende Menschen werfend. Hier schwenkt gespensterhaft ihre Flügel die rot erleuchtete Mühle auf dem Dache des größten Kabarets der Welt, des Moulin Rouge. Diener in schwarzen Livrees reihen die Türen der Autos auf, aus denen mondäne Menschen aussteigen. Rotes, glühendes Licht umfängt sie. Auch der Passant, der eilig vorübergehen will, wird mit starkem rotem Licht übergriffen, daß er sich wundert, plötzlich in eine andere Welt versetzt zu sein — in ein putzernes Märchenland...

Vielen kleinen Kabarets begegnet man, deren Programme vorwiegend aus Chansons, Witzen und kleinen satirischen Revuen auf aktuelle Ereignisse und Persönlichkeiten bestehen. Jedes dieser Lokale ist anders, hat seine ganz besondere Art

von Aufmachung und Betrieb. Stühle und Tische der Cafés stehen direkt auf der Straße, und es gehört nicht zu den Seltenheiten und erregt durchaus keinen Anstoß, wenn plötzlich auf der Straße getanzt wird. Die Sensationslust der Pariser, ihre Sucht nach dem Verschrobenen und Hyperoriginellen nimmt hier die tollsten Formen an. Im Schaufenster eines Restaurants liegen aus Möhrribsen, Brot, Zwiebeln, Muscheln und Schnecken kombinierte Fähen. In einem runden Gefäß aus Brot mit einer Nase aus einer kaffeeigen Möhrribe steckt in dem ausgeschnittenen Mund ein Draht, auf dem eine Reihe Kaffeeschoten jappeln. Schöne Mulattinnen mit großen Ohrringen lachen dem Passanten zu.

Eine Geige schluchzt auf aus hell erleuchtetem Café, ein jäher Aufschrei von Energie in dem milden Spiel des Geigers.

Ach, die Seele ist so trocken
Und der Kopf ist ganz verwirrt,
Oben, wo die Vögel hocken,
Graufüßiges Gedögel schwirrt.

Blutrot klappt der Wein. Bierzig schöne Beine zucken im Tanz, zwanzig runde Köpfe schwenken hin und her, vierzig Augen blitzen auf, — die Girls in der Bar.

An den runden Tischen draußen auf der Straße sitzen sie und diskutieren über die Ereignisse in der Politik, über das letzte Bild von Picasso, über den Wert des Dadaismus in der Dichtkunst. Aber sie kommen nicht weiter. Paris ist so milde... Die Autohupen lärmern, und das dadaistische Gedicht schwirrt in den Köpfen:

Er kommt abhandeln mit der Hand,
er kommt abhaken mit dem Fuß
und trägt in keinem taschenförmigen
den aufgerollten rebeßfuß.

In acht und neun und neun und zehn
so übermann und überfrant,
daß betner je sich je und je
und an der tafel naches laut.

Somit trippst das Grammatikfrenz
staniolverpackt als schwarzer spatz
als einzahl, mehrzahl, rühzahl
als fahelhaus am fahelstah.

Der einsame Nachtwanderer, der vorher auf der Anhöhe bei der Kirche Sacré-Coeur stand, hat die erleuchteten farbigen Straßen mit dem lärmenden Leben durchschritten. Immer ruhiger wird es, je weiter er geht. Bis er auf einer Brücke sich befindet. Unten blitzen farbige Streifen auf, sind es Wellen? — Es sind Schienenstränge! — Der Bahnhof des Nordens. Viele rote Lämpchen blinken auf, wie Sterne, die sich im Wasser widerspiegeln. Und hoch oben steht noch der rotglühende Himmel mit dem verschwimmenden Mond.

F. K., Lodz.

Bauern-Gebet

O Gott, gib meiner Scholle Segen,
Und meine Saat gedeihen laß,
Schenk deinen Sonnenschein und Regen,
Damit sich Scheune füllt und Faß.

Daß voller Kraft die Mutter Erde
Gebären, was im Schoß ihr ruht,
Vor Unheil schütze meine Herde,
Vor Flut und Glut mein Hab und Gut.

Die Arme meiner Kinder stärke,
Daß regsam fließ ihr Tag dahin,
Und schenke ihnen Luft am Werke,
Ein frohes Herz und wackern Sinn.

Nicht will ich bitten, daß vom Leide
Du gänzlich wollest uns befreien;
Denn Wohl und Wehe müssen beide
Im Menschenherzen heimisch sein.

Und wenn die Seele einst nach droben
Sich heimseht aus dem mühen Leib,
So soll mein Erb mir geloben,
Daß er wie ich ein Bauer bleib.

Richard Joosmann

Bunte Presse

Die Fastenbretzel als Liebesgeschenk. Aus Deutschland wird uns geschrieben: Ist die Fastenzeit herangekommen, so taucht auch überall die alte Fastenbretzel aus Mehl, Salz und Wasser wieder auf. Man sieht die Bretzel von neuem in den Bäckereien, und in kleineren Orten geht auch noch der Bretzelmann von Haus zu Haus, um seine Ware auszubieten. Bretzeln werden in den Wochen vor dem Ostersfest von alt und jung gegessen; im Schwarzwald aber und noch in einigen Gegenden des deutschen Sprachgebietes ist die Fastenbretzel ein Liebesgeschenk, das die Mädchen von ihren Burtschen verlangen können. Je mehr ein Burtsche seinem Herzensschatz Bretzeln schenkt, desto höher wird seine Zuneigung eingeschätzt. In manchen Bezirken stellt sich der Burtsche ganz offen ein, um die Bretzeln, die auf einer bunten Schnur oder auf einem farbigen Band aufgereiht sein müssen, zu überreichen. In anderen Gegenden geschieht das Ueberbringen heimlich, in den spätesten Abendstunden oder erst nach Mitternacht. Dann werden die Bretzeln hinter den Fensterrahmen oder unter dem Loringang aufgehängt. Eine schwere Beleidigung für ein Mädchen wäre es, daß bei auch eine angebissene Bretzel hinzuhängen. Mädchen, die einen schlechten Lebenswandel führen, müssen sich damit abfinden, eine Bretzel aus Stroh hingehängt zu erhalten. An den Bretzeln wollen die Mädchen sogar erkennen können, ob der Herzensschatz die richtige Liebe hat oder ob sie nur ein Strohhäufchen ist. Man hebt die Liebesbretzeln einige Wochen auf. Schlagen sie dann Schimmel aus, so soll die Liebe nicht echt sein, und der Burtsche muß sich dann auch manchen Spott gefallen lassen; bleiben die Bretzeln dagegen in dem alten Zustand, so soll die Liebe echt sein.

RDV. Die schwimmenden Wiesen von Waathausen...

Am südlichen Ufer der Hamme, eines kleinen hannoverschen Flusses, liegt sich 6 km. lang und 1—1½ km. breit die Wiese des Dorfes Waathausen hin, das zum Kreis Gifhorn gehört und in der Nähe der kleinen Stadt Osterholz liegt. Wer die Wiese betritt, verspürt, daß sie wackelt, und in der Tat ist es eine schwimmende Wiese! Wenn die Hamme zu große Mengen Wasser mit sich führt, aus ihrem Bett tritt und die direkt an ihrem Ufer liegende Wiesenfläche bei Waathausen überschwemmt, beginnt sich die hinter dieser liegende Wiese, die ungefähr 5 Meter stark ist, mit all ihren Bäumen, wie Eichen, Tannen, Birken, und mit allem Unterholz langsam zu heben. Einzig und allein die hoch auf Erdhügeln erbauten Häuser bleiben von der Bewegung der schwimmenden Wiese unberührt. An dem Unterbau der Häuser kann man das Steigen der Wiese genau beobachten. Zuweilen steigt die Wiese so stark, daß sie sich bis über die fest am Ufer liegende überschwemmte Wiese erhebt. Nicht selten ereignet es sich, daß beträchtliche Stücke von der schwimmenden Wiese abgerissen, mit der Hamme fortgeschleppt und vom Flusse beim Fallen des Wasserstandes an irgend-einer anderen Stelle abgesetzt werden. So ist vor 200 Jahren ein ganzer Hof mit Wiese und Haus über eine Stunde weit fortgeschleppt worden, ohne daß die im tiefen Schlafe liegenden Bewohner hiervon etwas merkten.

Obstbäume als Geschenk für Schulentlassene. Ein ganz eigenartiger Brauch, der vielleicht in keinem anderen Orte wieder anzutreffen ist, besteht schon seit verschiedenen Jahrzehnten in der schlesischen Stadt Grünberg. Dort erhalten alle Kinder, die aus der Schule kommen und deren Eltern etwas Grundbesitz haben, Obstbäume geschenkt. Es werden nur beste Obstsorten abgegeben, so daß durch diesen Brauch schon viele gute Obstbäume angepflanzt werden konnten. Die Zahl der bisher an die schulentlassenen Kinder verschenkten Obstbäume macht schon einige Tausend aus.

Die mathematische Stadt. Es gibt eine französische Stadt namens Albert, über die ein statistisches Amt folgende exakten Feststellungen gemacht hat: „Die Stadt Albert, die auf dem 50. Breitengrade liegt, ist genau 5555 Kilometer, 55 Meter und 55 Zentimeter vom Äquator entfernt und genau 4444 Kilometer, 44 Meter und 44 Zentimeter vom Nordpol.“

Große Taubenjagd in Agram. Trotz der vielen Proteste des Vierzugsvereins in Agram hat der Gemeinderat, wie dortige Zeitungen mitteilen, beschlossen, Jagd auf die Tauben zu machen, die in großer Zahl ihre Nester auf den Häusern der Stadt haben. Die Tauben sollen mittels Netzen gefangen und an die städtischen Suppenküchen abgeliefert werden, wo kostenlos Essen an Arbeitslose verabreicht wird. Auf das Sammeln von Taubenweibern und jungen Tieren ist von der Stadt eine Belohnung ausgesetzt worden.

Zahlenwunder

Von Hans S. Reisch.

Erstlösende Zahlengeheimnisse, die zum Nachdenken anregen.

Wir erinnern uns alle noch der ungeligen Inflationszeit, die uns einen Zahlentaukel brachte. Die wenigsten haben daraus etwas gelernt oder erkannt, welche Macht eine Zahl haben kann. Sündlich müssen wir mit Zahlen umgehen, unser ganzes Leben ist mit Zahlen verknüpft, ja, seine Dauer läßt sich sogar nur zahlenmäßig festhalten und wiedergeben. Das Leben und die Zahl — sollte hier nicht ein enger Zusammenhang bestehen? Es ist so: die Zahl, das Zahlensystem ist ein Wunder, das uns ermöglicht, in tiefste Tiefen vorzudringen und schlummernde Geheimnisse offenbart werden zu lassen, wenn wir diese Wunderwelt einmal ein wenig erschließen.

Das erste, was das Kind in der Schule lernt, sind die Zahlen von 1 bis 9, die Grundzahlen also. Zusammenlegungen dieser ergeben dann die kombinierten Zahlen von 10 bis unendlich. Bauen wir auf der 1 auf und fügen ihr stets die folgende Zahl hinzu, multiplizieren das Ergebnis mit 8 und addieren nun fortlaufend die Zahlen von 1 bis 9 hinzu, so ist das Ergebnis immer das Umgekehrte der Ausgangszahl. Ein Wunder? Nun, sehen wir es uns einmal in einem Beispiel näher an:

1 mal 8 und 1 ist 9	
12 mal 8 und 2 ist 98	
123 mal 8 und 3 ist 987	
1234 mal 8 und 4 ist 9876	
12345 mal 8 und 5 ist 98765	
123456 mal 8 und 6 ist 987654	
1234567 mal 8 und 7 ist 9876543	
12345678 mal 8 und 8 ist 98765432	
123456789 mal 8 und 9 ist 987654321	

Es ergibt sich also rechts und links je ein Dreieck mit der Zahlenfolge von 1 bis 9, nur mit dem Unterschied, daß links 9 Einien, rechts 9 Zehner die Reihe führen. Die Null fehlt in beiden Reihen; sie tritt erst in Erscheinung, wenn wir die rechte und die linke Zahlenpyramide nebeneinander schreiben und mit einem Und-Zeichen verbinden bzw. addieren:

1 und 9	ist	10
12 und 98	ist	110
123 und 987	ist	1110
1234 und 9876	ist	11110
12345 und 98765	ist	111110
123456 und 987654	ist	1111110
1234567 und 9876543	ist	11111110
12345678 und 98765432	ist	111111110
123456789 und 987654321	ist	1111111110

Daraus kann nun philosophisch der Schluß gezogen werden, daß sich unsere Zahlen von 1 bis 9 und auch von 1 bis unendlich in die Größe 1 und 0 einfügen oder auf diese zurückführen lassen. Addiert man nun die erste und die folgenden Reihen ihrer Zahlen nach einzeln miteinander, so erhalten wir 1 und 9 und 1 und 0 ist gleich 11; es folgt in der zweiten Reihe dann 22, in der dritten 33, in der vierten 44 usw. Aus dieser neuen Reihe 11, 22, 33, 44, 55, 66, 77, 88, 99 jeweils die Quersumme gezogen, ergibt die Reihe der geraden Zahlen 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18!

Jede ungerade Zahl, wie 33 und 55 usw., kann also in eine gerade verwandelt werden. Die Reihe 11, 22, 33, bis 99 untereinander geschrieben und addiert, also 1 und 2 und 3 und 4 und 5 usw. ergibt je 45, also 45 und 45 als Quersumme, als Resultat also 90. Wird die vorher erhaltene Reihe 2, 4, 6, 8, 10, 12 bis 18 addiert, lautet das Resultat auch 90!

Wir sind gerade bei Quersummen! Der Buchhalter kann sich viel Arbeit sparen, wenn er bei seiner Addition die Quersummen zieht und daran kontrolliert, ob seine Rechnung stimmt. Addieren wir nun einmal beispielsweise:

888 hat Quersumme 17, zweite Quersumme 8	
plus 5 " " 5, " " 5	
plus 67 " " 13, " " 4	
plus 488 " " 20, " " 2	
plus 78 " " 15, " " 6	
plus 725 " " 14, " " 5	
Sa.: 2226 " " Sa.: 30	
Quers. 3 " " Quers. 3	

Ein kleines Experiment: Jede Quersumme von einer mehrstelligen Zahl, von dieser abgezogen, gestaltet eine Division des Ergebnisses durch 9! Zahl: 4586, Quersumme 23; 4586 — (2+3) 5 ist gleich 4581; 9 ist gleich 509! Auch die Multiplikation kann geprüft werden: 4538×18 ist gleich 81684, Quersumme 35 oder 8, nun 4538, Quersumme 20, also 35 oder 8; nun die Quersumme von 4538, gleich 20, von 18 auch die Quersumme ist gleich 4. Jetzt nimmt man die beiden Quersummen miteinander mal, also 20×4, ist gleich 80, Quersumme davon ist 8, also beide Male die gleiche Zahl, mithin stimmt auch das Resultat. Nun kann man von einer Zahl sofort die Quersumme nehmen und von dem Multiplikator auch und daher schwierige Rechnungen gleich im Kopf erledigen bzw. nachprüfen.

Um zu beweisen, daß 45 — 45 gleich 45 ist, verfährt man wie folgt:

987654321, Quersumme ist 45,	
123456789, Quersumme ist 45,	
Sa.: 864197532, Quersumme ist 45,	

Also ist 45 — 45 gleich 45! Multipliziert man die Zahl 105 263 157 894 736 842 mit 2, so liest man einfach die zu multiplizierende große Zahl mit der letzten Zahl (2) zuerst, und dann von der ersten an weiter: 210 526 315 789 473 684. Das ist das Resultat!

So läßt sich mit Zahlen noch allerlei anfangen und noch manches auch aus obigem erkennen. Diese kurze Anleitung mag Anreiz sein, selbst weiter zu forschen.

Roggen kann noch bei einem Grad Celsius keimen, Weizen bei drei Grad.

Der erste Schraubendampfer besaß 1787 den nordamerikanischen Fluß Delaware (bei Philadelphia).

Ein Klavierspieler muß mitunter in der Minute über zweitausend Fingerbewegungen machen.



Vorgestern verschied unerwartet unser gesch. Mitglied der Verwaltung, Herr

Johann Balwinski

Der Entschlafene gehörte der Verwaltung seit ihrer Gründung an. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen Pionier auf dem Gebiete des Vereinswesens, einen wahren Freund und Berater, dessen kollegialer Sinn, sowie edle und loyale Charaktereigenschaften ihm in unseren Herzen ein dauerndes Andenken in allen Ehren sichern. Er ruhe sanft!

Die Verwaltung
der Vereinigung Deutscher Gesangsvereine
in Polen

Die gesch. Mitgliedsvereine werden gebeten, an der morgen um 3 Uhr nachmittags stattfindenden Beerdigungsfeier auf dem alten evang. Friedhof teilzunehmen.



Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde
zu Lodz

Wir bringen unseren Mitgliedern die Trauerbotschaft, daß am 25. d. M. unser allverehrter und geschätzter Ehrenvorstand, Herr

Johann Erdmann Balwinski

nach langem, schwerem Leiden in ein besseres Jenseits abberufen wurde. Wir verlieren in dem Verstorbenen ein außerordentlich treues Mitglied und einen überaus eifrigen Sänger, der bis zuletzt lebhaftes Interesse für den Verein bezeugte. Während seiner fast fünf Jahrzehnte langen Zugehörigkeit zum Verein hat er sich ganz besonders als Vorstand, um die Entwicklung desselben verdient gemacht. Wir werden seiner stets dankbar und in Treue gedenken.

Stumm schläft der Sänger...

Der Vorstand.

Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden hierdurch ersucht, an der am morgigen Dienstag, pünktlich 3 Uhr nachm., von der Leichenhalle des alten evang. Friedhofes aus stattfindenden Beerdigung vollzählig teilzunehmen.



Lodzer Männergesangsverein

Am 25. März d. J. verschied unser lieber Sangesfreund, Herr

Johann Erdmann Balwinski

Als eifriges und treues Mitglied unseres Vereins hat sich der Verstorbene viele Freunde in unseren Reihen erworben. Wir bedauern sein Hinscheiden aufrichtig und werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Der Vorstand.

P. S. Die werten Mitglieder, besonders die Herren Sänger, werden ersucht, durch zahlreiche Beteiligung an der Beerdigungsfeier dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Dr. med.

Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5—7 Uhr abends. 4207

Augenlinse mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ

Piotrkowska 86, Telefon 204-74.

Empfangsstunden von 9.30 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. 3751

Dr. med. S. Niewiazski

Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Andrzejka 5, Tel. 159-40 3947

von 8 bis 11 und 5—9 abends. Sonn- u. Feiertags von 1—1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer

Gold, Bijouterien und Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise das Juweliergeschäft Fijałko, Petrikauer Straße 7. 4350

Brillanten, Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise M. Mizes, Piotrkowska 30. 3755

Kleider

für Anzüge und Mäntel empfiehlt Firma
S. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152.

Möblierte Zimmer mit sämtlichen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Karola 3, Wohnung 7. 4103

Auto-Motorzylinder schleifen (moderne Präzisions-Horizontal-Maschine). Kurze Schleifen. Prima Roh- und Fertigkolben. Ing. B. Meierhold, Lodz, Piotrkowska Nr. 203/5, Tel. 162-40. 4431



39°!
Jetzt aber rasch
Togonal!
Togonal-Tabletten sind ein rasch wirkendes Heilmittel gegen Grippe, Influenza und alle Erkältungskrankheiten. Dabei ist Togonal für die inneren Organe unschädlich.



Zwei bis drei Tabletten Togonal 3-4 mal täglich genommen, verhindern das Vorwärtsschreiten und die Entwicklung von Komplikationen bei jeder Erkältungskrankheit. Schädigen Sie sich aber nicht durch den Gebrauch minderwertiger Mittel. Nehmen Sie Togonal in Apotheken erhältlich.

Das Pariser Modejournal
„Paris Mode“
für Monat April schon eingetroffen.
Preis Zl. 2.—
Erhältlich bei: „Libertas“, Piotrkowska 86.

Dr. med.
LUDWIG
RAPEPORT
Sachar: für Nieren-, Blasen- und Harnleiden
Cegielniana 8,
(früher Nr. 40)
Telefon 336-90
Empfängt: von 9—10 und 6—8 Uhr. 3948

Erholungs- u. landeskundliche **Ausflüge**
unter dem Patronat d. Lodzer Journalisten-Syndikats
Am 30. März und 2. April
Ein Sonntag in Warschau für 9.50 Zloty
Die Teilnehmer der Fahrt genießen in allen Warschauer Theatern und in der Gemäldeausstellung Zachęta eine 30%ige Ermässigung.
Am 2. April
Ausflug nach Thorn
anlässlich des 700-jährigen Bestehens der Stadt — für Zl. 11,50.
Vom 15. bis 17. April
Ostern in Krakau
2tägige volle Verpflegung, Uebernachten im Hotel, Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Krakaus — für 29 Zl., ohne Verpflegung — 17.50 Zl.
Teilnehmerkarten stellt aus: „Wagons-Lits-Cook“, Petrikauer Str. 64, Tel. 170-77, von 9—21 Uhr ohne Unterbrechung. In jedem Ausflugs-Zug befindet sich ein Speisewagen (nach dem Bar-System) zu den niedrigsten Preisen sowie ein Dancing-Wagen.
Ausserdem findet am 30. April eine „Fahrt ins Blaue“ statt — für 5.90 Zl.

Familien-Roman-Zeitschrift
„Das Vaterhaus“
Das hübsch illustrierte Unterhaltungsblatt für Haus und Familie. Jährlich 60 Hefte. Jedes Heft mit Zustellung 60 Groschen. — Zu beziehen durch:
„Libertas“-Buchhandlung
Lodz, Petrikauer Straße 86, Tel. 106-86

Der erste und der letzte Romanow-Zar
Romanow-Rubel, schönstes Erinnerungsgegenst. Billig wie noch nie! 10 Zloty-Größe — Preis 3 Zloty. Zu erfragen „Libertas“, Piotrkowska 86.
Ereile Zitherunterricht zu möglichem Preise. Adr. zu erf. i. d. Geschäft. d. „Fr. Presse“

2 Zimmer und Küche, Korridor, Balkon mit Ausblick auf einen Garten, Elektr., Gas, sofort zu vermieten. Gdanska 121, linke Offizine, 1. Stock, links, in den Vormittagsstunden. 4403

Warum zögern Sie?
Kleinanzeigen, die wenig kosten, machen Sie Kundenverbenlicht!